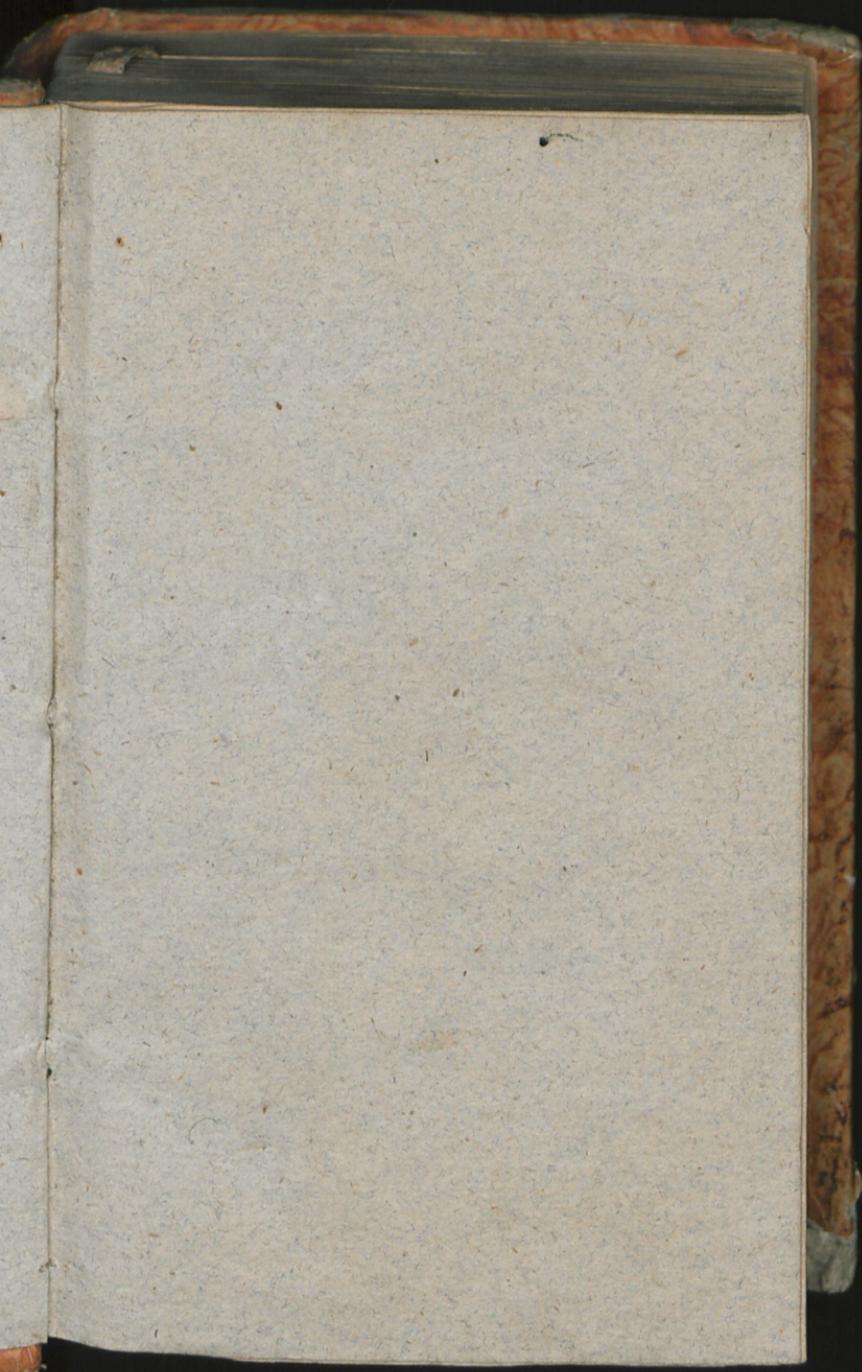




10 flo







# S e c h s P r e d i g t e n

gegen  
Despotismus, Ungerechtigkeit,  
Dumheit, Untreue und  
Aberglauben, Müßiggang,



herausgegeben von

H. Freyherrn von K....



Frankfurt am Mayn  
in der Andreäischen Buchhandlung 1783.



Adolf v. Knigge



Goe 1701

L 152



Dem  
großen und guten  
Kaiser  
Joseph  
gewidmet.

Am

ersten des Jahres

1717

20 10 10 10 10

1717



Groß und gut — das heißt mehr als  
Kaiser seyn — Groß, gut, und  
zugleich Kaiser seyn, das verewigt den  
Mann, und bringt unvergänglichen See-  
gen auf das Haupt dessen, der diese Ei-  
genschaften vereinigt.

Wohl Dir, Herr! daß Du keines  
Lobredners zu Deinem Ruhme bedarfst,  
und daß Du die Schmeichler verachtest! —  
Wohl mir, daß ich keiner Wohlthat, kei-  
nes Schutzes bedarf, und, wenn ich deren  
eines bedürfte, es nie durch Schmeicheln  
erkaufen mögte!

Es

Es ist Triumph für den guten Fürsten,  
daß er Wahrheit ohne Erröthen und Un-  
willen hören kann — Es ist Triumph für  
den freyen, redlichen Mann, daß er Wahr-  
heit ohne Furcht sagen darf.

In denen Predigten, welche ich Dir,  
großer und guter Kaiser! hier widme,  
Habe ich nach meiner Ueberzeugung Wahr-  
heit geredet. Laß Dir wohlgefallen, daß  
ich Dir diese Blätter überreiche — Kennte  
ich einen bessern Fürsten, als Du bist,  
auf dieser Welt, so würde ich sie dem  
geben.

E r s t e  
P r e d i g t  
über

Jesajas XXVI. v. 13.

Herr, unser Gott! Es herrschen wohl  
andre Herrn über uns, denn Du;  
aber wir gedenken doch allein Dein  
und Deines Namens.





Lasset Euch weisen, Ihr Könige, und lasset  
Euch züchtigen, Ihr Richter auf Er-  
den! Dienet dem Herrn mit Furcht,  
und freuet Euch mit Zittern!

**D**iese Warnung ruft der Dichter des  
zweyten Psalms im zehnten und elften  
Verse denen Großen der Erde zu, die es wa-  
gen mögten, durch Mißbrauch ihrer Macht,  
sich gegen das Reich Gottes und des Erlösers  
aufzulehnen. Lasset Euch zurechtweisen,  
Ihr Götter der Erde! Und Ihr Richter des  
Volks! denkt, daß ein Mächtigerer über  
Euch ist, der Euch züchtigen kann. Dienet  
dem Herrn, Ihr Vorsteher der Nationen!  
Vergeßt nicht, daß Ihr, als Diener eines  
größern Herrn, die Beschützer und Wohlthä-  
ter Eurer Brüder, die Statthalter Gottes  
seyn sollt, daß Ihr dem höchsten Richter Mes-  
chens

chenschaft von der Verwaltung Eurer Aemter  
 zu geben habt. Also dienet dem Herrn, und  
 dienet ihm mit Furcht! Denn er wird die  
 Thränen der Unterthanen über Euch rächen.  
 Er ist ein Gott, der Gerechtigkeit liebt, und  
 dem gottloses Wesen mißfällt. Er ist ein  
 rechter Richter. Freuet Euch aber, wenn  
 Euer Herz rein, uneigennützig, warm für  
 das dauerhafte Wohl des Landes ist, dessen  
 Mader Ihr führt. Freuet Euch Eures heiligen  
 Berufs, aber freuet Euch mit Zittern.  
 Zittert, daß nicht der Versucher über Euch  
 komme, daß nicht der Reiz der Herrschsucht,  
 der Glanz der Hoheit, das Schmeicheln derer,  
 die Eure Schwachheit zu Befriedigung Ihrer  
 Leidenschaften nützen wollen, Eure Augen  
 verblenden, und Ihr, uneingedenk Eurer  
 hohen Bestimmung, die Henker der unschul-  
 digen Menschen werden möget, die Euch  
 freywillig eine Gewalt über Ihr Gut und Blut  
 übergeben haben. Zittert, und vergeßt nicht,  
 daß das Seufzen der Unterdrückten bis vor  
 den Thron der höchsten Gerechtigkeit dringt!

Eo

So warnet der König David, den Erfahrung gelehrt hatte, wie schrecklich es sey, die Gerichte Gottes über böse Regenten auf sich zu laden, dem, als er seine Hände mit dem unschuldigen Blute des Urias bespachete, der Prophet Nathan zurief: „Du bist „der Mann, der des Herrn Wort verachtet, „und ungerecht und übel vor Gott gehandelt „hat.“ Dieser David warnet die Großen der Erde, und ruft ihnen zu: Lasset Euch weisen, Ihr Könige! Lasset Euch züchtigen, Ihr Richter! Dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet Euch mit Zittern!

O! daß auch unsre Könige, unsre Fürsten, unsre Richter nicht taub gegen diesen göttlichen Zuruf, noch gegen die Stimme ihres Gewissens seyn, daß sie doch die süße Bernshigung schmecken mögten, Väter, gute, liebe reiche Väter und Freunde ihrer Unterthanen zu werden! Laßt uns Gott, den Herrn aller Heerschaaren bitten, daß er ihr Herz erleuchte. Laßt uns ihn anrufen, daß er ihnen mit seiner allmächt

allmächtigen Gnade beystehe, und es ihnen nie an treuen Rathgebern mangeln lasse, die, wenn Gottesfurcht und Demuth von ihnen weichen, den Muth haben, ihnen zuzurufen: Lasset Euch weisen, Ihr Könige! und dienet dem Herrn mit Furcht!

Gott, dessen Allmacht über alle Könige der Erde erhaben ist, der Du Kronen und Scepter giebst, an wen Du willst; vor dessen Augen der Fürst und der Bettler gleich sind; der Du Herzen und Nieren prüfst; der Du die Hoffärtigen in den Abgrund stoßest, und den gedrückten Nedlichen aus dem Staube hervorziehst; der Du Königreiche stiftest und Königreiche stürzest; der Du aber denen, die Dich fürchten, ein ewiges festes Reich der Gnaden und Herrlichkeit durch unsern theuren Erlöser Jesus verheissen hast! Erfülle die Herzen derer, die das Ruder unsrer Staaten führen, mit Deiner Weisheit und Liebe, daß sie als treue Arbeiter in Deinem Weinberge des Bodens pflegen mögen, den Du ihnen

ihnen anvertrauet hast! Gieb daß kein Volk  
des Erdbodens mit dem Prediger Salomo  
(Cap. X. v. 16) klagen müsse: Wehe auch  
unserem Lande, dessen König ein Kind ist!

Du König aller Könige und Herr aller  
Herrn! Laß uns mit Freuden Deinen irdi-  
schen Statthaltern gehorchen, wenn sie uns  
nach Deinem Willen leiten, und gieb uns  
Kraft herzhafte zu kämpfen und zu wiederstes-  
hen, wenn böse Regenten gegen Dein Reich,  
gegen das Reich Christi sich auflehnen wollen!  
Über laß von uns diese Versuchung entfernt  
bleiben! Regiere vielmehr unsre Fürsten,  
daß sie uns nicht als ihr Eigenthum, als einen  
Gegenstand ihrer Willkühr ansehen, sondern  
in der Furcht des Herrn wandeln, und das  
theure Kleinod, welches ihnen Deine allmäch-  
tige Hand geliehen hat, bewahren, und daß  
sie ihren Unterthanen Beyspiele von aller Art  
Tugend, in Liebe, Weisheit, Demuth, Frömi-  
gkeit und Mäßigkeit geben mögen!

Ja!

Ja! erhöere unser Flehen, auf daß wir uns der sanftesten Regierung erfreuen, und uns Alle, die Du uns zu gleichen Zwecken geschaffen hast, als wahre Brüder, und als gehorsame Kinder Eines Vaters betrachten dürfen! Es sey also!

Der Prophet Jesaias ermahnt im XXVI. Capittel das jüdische Volk und alle Völker des Erdbodens zur festen Zuversicht auf Gott. Gott, der Herr, spricht er v. 4 und 5, ist ein Felsen ewiglich. Er beuget die, so in der Höhe wohnen. Vor ihm verschwindet aller Glanz, alle irdische Hoheit. Wir sind in seinen Augen Alle gleich. Auf ihn allein sollen wir auch bauen. Wir sind sein Eigenthum, seine Kinder, und wenn wir in seinen Wegen wandeln, wird er uns gegen jede Gewalt schützen. Herr, unser Gott! sagt er endlich im 13ten Verse, Es herrschen wohl andre Herrn über uns, denn Du; aber wir gedenken doch allein Dein und Deines Namens.

Laßt

Laßt uns diese Worte zur Grundlage  
unser heutigen Betrachtung legen! Ich will  
Euch, meine Brüder! daraus vorstellen:

Daß die Pflichten gegen die bürgerliche  
Gesellschaften und gegen die Regenten,  
den Gesetzen, welche uns Natur  
und Religion auflegen, untergeordnet  
seyn müssen.

Es herrschen wohl andre Herrn über  
uns, und es liegt uns ob, die weltliche  
Obrigkeit für unsre Herrn zu erkennen,  
das will ich in dem ersten Theile meiner Rede  
zeigen; Aber die Pflichten, welche wir ihnen  
leisten, dürfen nicht den ersten Verbindlichkeiten  
des Menschen, die ihm Gott und die Natur  
auflegt, widerstreiten, denn wir denken  
allein Gottes und seines Nahmens; das wird  
der Gegenstand meines zweiten Theils werden.

Es ist die Pflicht jedes guten Bürgers, den Gesetzen des Staats, darinn er lebt, und den Vorstehern derselben zu gehorchen, seinen Platz in der bürgerlichen Gesellschaft auszufüllen, und also kein unnützes noch widerspenstiges Glied in der großen Kette zu seyn, denn durch die Beystimmung der größern Anzahl, durch Uebereinkunft unter den Völkern sind Staaten entstanden und Menschen in Nationen getheilt worden.

Freylich war jener einfachere Zustand, in dem alle Menschen sich als Brüder betrachteten, da der ganze Erdboden der Wohnplatz nur Einer glücklichen, ruhigen Familie war, jeder Hausvater, von göttlicher Weisheit und Liebe erfüllt, unter seines Schöpfers unmittelbarem Schutze, den kleinen Circul um ihn her zur Einfalt, allgemeinen Eintracht und Tugend leitete — Freylich war jener unschuldige Zustand seliger und wonnevoller. Aber die Menschen wollten sich durch den Geist Gottes nicht mehr führen lassen. Unmäßiger



Gottes bestimmte unsichtbarerweise diese Wahl. Der Weisere und Bessere, der wohlthätigere, der uneigennützigere Mann hatte Gewalt über seine Brüder, gewann ihre Herzen, und wurde von ihnen auf den Thron gesetzt; Es gab keinen andern Ruf zum Fürstenstande, als für den, der ein besserer Mensch war, als die Andern. Zum Schutzverlehen gehört Stärke, der Stärkere an Leib und Seele war daher König, und der Geist Gottes schwebte über ihn.

Wenn nach und nach ganzen Familien das Erbrecht zugesichert wurde, die Ruder der Staaten zu führen; so wurde doch zugleich gesorgt, daß man sie von Jugend auf dazu bildete. Man führte ihren Geist zur Weisheit und ihr Herz zur Tugend und Gottesfurcht. Nicht immer gelang diese Erziehung. Oft wurde aus dem guten, bescheidenen Jünglinge ein stolzer Tyrann, aus dem vermeinten Wohlthäter ein Unterdrücker. Aber so war es Gottes Wille, auf daß die Menschen

ſchen Seiner nicht vergeſſen, ſondern inne  
werden ſollten, daß nur Er die Quelle der  
Vollkommenheit, daß nur Er der größte Kö-  
nig, der ſicherſte Schutz wäre. Alle menſch-  
liche Anſtalt bleibt unvollkommen. David  
ſagt Pf. LXII. v. 10. Menſchen ſind doch  
nichts, Große Leute fehlen auch. Auch  
ſie ſind weniger denn nichts (vor Gott)  
ſo viel ihrer ſind.

Aber nur der höchſten göttlichen Weiſheit  
kömmt es zu, dies zu beurtheilen; und wel-  
cher namenloſe Jammer, welche ungeheure  
Verwirrung würde auf Gottes Erdboden ent-  
ſtehen, wenn jeder, der ſich für weiſe hält,  
ſich das Recht anmaſſen wollte, über die Bes-  
ſugniſſe der Regenten und ſeiner Obrigkeiten  
zu urtheilen, ſich ſelbſt ein Oberhaupt zu wäh-  
len, und ſich berechtigt zu glauben, die allges-  
meine Stimme des Volks zu führen!

Gott hat ſich das Richteramt über ſeine  
Statthalter vorbehalten. Er (Jeſ. XL. v. 23.)

der

der die Fürsten zu nichte und die Richter  
auf Erden eitel macht.

Wohl dem Volke (Ps. XXXIII. v. 12)  
dessen Herr Gott ist! (V. 13) Der Herr  
schäuet vom Himmel, und siehet aller Mens-  
schen Kinder. (V. 16) Einem Könige hilft  
nicht seine große Macht; ein Riese wird  
nicht errettet durch seine große Kraft.

Gott verläßt den Unterdrückten nicht.  
Hiob V. v. 15. Er hilft dem Armen von  
dem Schwerdte — und von der Hand  
des Mächtigen. Er erhält das Gleichgewicht  
unter den Menschen, und läßt nicht zu, daß  
eine Folge schlechter Regenten ein unschuldig  
Land mit Elende erfülle. Jes XXXII.  
v. 5. Es wird nicht immer ein Narr  
Fürst heißen, noch ein Geiziger Herr ge-  
nannt werden.

Nicht ungestraft misbrauchen die Tyrann-  
nen ihre vom höchsten Wesen ihnen geliebene  
Gewalt.

Gewalt. Er stürzt sie von ihrer Höhe herab.  
 Hiob XXVII. v. 13. Das ist der Lohn  
 eines gottlosen Menschen bey Gott, und  
 das Erbe der Tyrannen, das sie von dem  
 Allmächtigen nehmen werden: XXXIV.  
 v. 24. 25. Er bringt die Stolzen um, die  
 nicht zu zählen sind, und stellt Andre an  
 ihre Statt; darum daß er kennt ihre  
 Werke, und kehret sie um des Nachts,  
 daß sie zerschlagen werden.

Poehet nicht, Ihr Großen der Erde!  
 Pf. XLIX. v. 17. 18. Laß Dich nicht  
 irren, ob Du reich werdest, und die Herr-  
 lichkeit Deines Hauses groß sey! Denn Du  
 wirst nichts in Dein Grab mitnehmen,  
 und Deine Herrlichkeit wird Dir nicht  
 nachfahren.

Im Allein groß und unerforschlich sind die  
 Wege des Herrn. Wir sehen nicht immer  
 seine Strafgerichte vor Augen. Dort liegt  
 ein böser König, im Staube, gedehmüthigt  
 durch

durch einen stolzen Nachbar, der das Werkzeug der göttlichen Züchtigung an ihm wird. Hier raffte Unmäßigkeit und Ausschweifung den fürstlichen Wollüstling im Frühlinge seiner Jahre dahin. Der Eine wird durch ein Heer unbändiger Leidenschaften in einem beständigen Wirbel von nagenden Sorgen umhergetrieben; der Andre, dem sein leerer Ruhm ein Gott war, wird von einem kühnen Manne als ein Gegenstand der Verachtung dargestellt, entlarvt, oder in den Geschichtsbüchern, der Nachwelt zur Schau öffentlich vorgeführt — Er baue Palläste, und lasse sich Bildsäulen aufrichten! die klügeren Enkel bewundern den Baumeister und Bildhauer, und höhnen des stolzen Thoren, der sich auf diese Art durch fremden Fleiß verewigen wollte.

Und wenn auch keine äussere Strafe auf die Ungerechtigkeit des Tyrannen folgte; so nagt doch ein innerer Wurm, die Marter seines Gewissens, unaufhörlich an seinem  
falschen

falschen Herzen. Er entbehrt die süße Glückseligkeit einen sichern Freund, eine treue Gattinn zu besitzen. Wer um ihn lebt, der hintergeht ihn mit Schmeicheley, und betrügt ihn, so oft er es ungeahndet thun kann. Von leeren Köpfen umgeben, wenn die Klügern sich von seinem Hofe entfernen, erquickt ihn kein Wort der Weisheit, labt ihn kein Anblick großer edler Thaten, kein liebliches Gespräch über höhere, seelenerhebende Gegenstände. Von jedermann gefürchtet, getäuscht, gehaßt, mißtrauisch gegen Sohn und Bruder, ein Ball seiner eigenen unersättlichen Begierden, wälzt er sich voll Unmuths auf seinem weichen Lager umher, und findet den Schlaf nicht, der die Augenlieder des schuldlosen Bettlers schließt.

Pf. LII. v. 3. Was trogest Du also, Du Tyrann! daß Du könnest Schaden thun, so doch Gottes Güte noch täglich währet? Auf diese höhere Hülfe trauen wir, harren ruhig dem Ende Deiner Prahlerey entgegen

entgegen. B. 8. 9. Und die Gerechten werden es sehen, und sich fürchten, und werden Dein lachen, und sprechen: Siehe, das ist der Mann, der Gott nicht für seinen Trost hielt, sondern verließ sich auf seinen großen Reichthum, und war mächtig Schaden zu thun.

Denket aber auch, meine Brüder! daß bey allweise Gott oft die Missethaten, Laster und Verderbnisse ganzer Nationen dadurch bestraft, und sie also zur Erkenntniß der bessern Wahrheit und Tugend führt. Als eine natürliche Folge des gänzlichen Verfalls der Sittlichkeit, und dessen Einfluß auf die Erziehung, wächst dann in ihrem Schooße ein Regent auf, welcher nachher seine Untertanen drückt, und bey ihnen wieder das Gefühl rege macht, von ihrem Schöpfer und obersten Herrn Hülfe zu ersehen, und vor ihm in Frömmigkeit zu wandeln. So läßt der Prophet Jesaias III. v. 4 Gott sprechen: Ich will ihnen Jünglinge zu Fürsten geben,  
und

und Kindische sollen über sie herrschen.  
 B. 11. Und es wird ihnen vergolten wer-  
 den, wie sie es verdienen. Aber, heißt es  
 v. 10, Die Gerechten werden es gut haben,  
 denn sie werden die Frucht ihrer Werke  
 genießen.  
 Durch Tugend, Frömmigkeit und Erge-  
 bung in den göttlichen Willen sollen wir  
 daher zu verdienen trachten, daß unser Va-  
 ter im Himmel uns durch weise Statthalter  
 regieren lasse; Ihm sollen wir es danken,  
 wenn er uns einen edlen und klugen Fürsten  
 gegeben hat, und demselben in Allem treulich  
 gehorchen. Sollte uns aber unsre Uebertre-  
 tung das Unglück zugezogen haben, unter  
 der Ruthe eines thörichten oder harten Des-  
 poten zu stehen; so sollen wir auf Gottes  
 Hülfe trauen, der sich des Elenden erbarmt.

Was vermögen auch Menschen über uns?  
 Kann ein König — Und gäbe er auch dem  
 ganzen Erdboden Gesetze — kann er uns das  
 Glück

Glück unsrer Seele, die Ruhe des Herzens, dem Redlichen die Tugend, dem Weisen seine Weisheit rauben? Kann er uns abhalten, uns der schönen Schöpfung zu freuen, durch das Bewußtseyn rein und unsträflich zu wandeln und einen Schatz zu besitzen, den die Motten nicht fressen und der Rost nicht verzehrt, zufriedener, reicher, glücklicher zu seyn als er? — Er spiele immerhin mit unsern vergänglichen Gütern! Wir geben alles hin, schweigen, sind getrost und gutes Muths, beneiden ihn nicht, und harren auf die seligere Zukunft.

Allein dieser Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit soll nicht bis zur Schmeicheley gehn. Viel warten auf die Person des Fürsten, heißt es in den Spr. Sal. XIX. v. 6, und sind Alle Freunde des, der Geschenke giebt. Und diese schändliche Schmeicheley ist es eben, welche unsre Fürsten verdirbt. Welcher Mensch kann dem beständigen Beyfalle, den täglichen Lobeserhebungen,

gen, den süßen Lockspeisen, dem Lächeln der Höflinge, die der fürstlichen Eitelkeit opfern, und ihn mit Wollüsten und Zerstreuungen einschläfern, widerstehen? Aber der redliche Mann soll sich nicht scheuen denen angebethesten Großen der Erde die Wahrheit vorzuhalten, wo er Beruf dazu hat. — Und jeder Bürger hat Beruf dazu. Er enthalte sich der Empörungen, aber er klage und warne laut, wo der Redliche gedrückt und die Wahrheit mit Füßen getreten wird. Er rede, wo es die Klugheit erlaubt; Er rede laut, wo es nützen kann. Und hat er gar, durch die Stelle, welche er im Staate bekleidet, doppelten Beruf zu reden; dann müsse ihm keine Menschenfurcht, kein Eigennuß die Zunge binden; Er rede! und sollte er das Opfer seines Eifers werden; so wird der höchste Richter seine Schmach rächen, und ihn reichlich lohnen, denn die Pflichten gegen die Obrigkeit sollen den natürlichen und religiösen Pflichten nachstehen, wie ich dies im zweyten Theile weiter ausführen werde.

Fürsten

Fürsten und Richter sind Statthalter  
 Gottes, nicht unumschränkte Despoten über  
 die Unterthanen, nein! gewählte, durch  
 Beystimmung des Volks und göttliche Zulaf-  
 sung gewählte und besätigte Representan-  
 ten; die ersten Diener des Staats, ange-  
 setzt Recht und Gerechtigkeit zu handhaben,  
 Wohlthäter, Väter, Vormünder der Un-  
 mündigen zu seyn; Nicht nach Willkühr das  
 Land als ihr Eigenthum, die Einwohner als  
 Sklaven anzusehn, eigenmächtig Verordnun-  
 gen zu machen, die der natürlichen, vernünf-  
 tig verstandenen Gleichheit und Freyheit ent-  
 gegen sind, keinen Einfluß auf die Harmonie  
 des Ganzen zum allgemeinen Besten der Welt  
 haben, sondern nur darauf abzielen, ihr per-  
 sönliches übelverstandenes Interesse, die Bes-  
 friedigung ihrer Leidenschaften, und den  
 Glanz ihres Hauses zu befördern, und gegen  
 welche die Stimme der Vernunft, der Natur,  
 der Religion und des ganzen Volks schreyet.  
 Lächerlich und unklug wäre es zu behaupten,  
 daß der Schöpfer tausend redliche, kluge,  
 starke

starke Männer durch einen niederträchtigen,  
dummen und schwachen Halbmenschen wollte  
regiert wissen, der sich selbst nicht regieren  
kann, oder daß ein Heer entschlossener Leute,  
ihre Häufe unter das Joch eines an Leibe und  
Seele unmündigen Thoren beugen sollte.  
Die Ordnung der Natur will, daß der Stär-  
kere den Schwächern leite; Ein Kind kann  
nicht Hausvater seyn, und eine Mücke keinen  
Löwen verschlucken.

Der liebevolle Gott hat uns Menschen,  
ohne Unterschied der Stände und dergleichen  
kleinere Verhältnisse, Alle zu gleichen Zwe-  
cken geschaffen. Alle seine geliebte Kinder,  
in so fern wir den einfachen Gesetzen der Na-  
tur und seinem geoffenbahrten, allein auf  
diese Naturgesetze gegründeten Willen gemäß  
handeln, hat er uns Allen gleiche Ansprüche  
auf die mannigfaltigen Schätze der Erde und  
auf diejenigen Vortheile gegeben, welche uns  
Fleiß und Klugheit verschaffen können; und  
wer durch Thätigkeit und Weisheit sich größ-  
ere

fere Stärke erwirbt, nur der hat Recht auf Anfehn und Macht.

Die bürgerlichen Einrichtungen dürfen diese erste Ordnung nicht aufheben. Sie sind vielmehr nur darum unter göttlichem Schutze von Menschen errichtet worden, damit jene ersten Naturgesetze gesichert, und gegen Eingriffe bewahrt seyn mögten.

Die nach und nach entstandene Absonderung gewisser Familien zu besondern Ständen, die Wahl einiger derselben zu Führung des Regiments, und mehr Einrichtungen von der Art sollen nur Hülfsmittel seyn, die Harmonie des Ganzen zu befördern, und jedem Bürger eine Laufbahn, einen Fleck, wo er wirken soll, anzuweisen. Wo er aber auch stehen mag, da bleibt er immer Weltbürger, immer Mensch. In des klugen Mannes Augen ist der fleißige Bauer eine eben so wichtige, vielleicht noch wichtigere Person als der Edelmann, und vor Gottes Angesicht fällt

fällt dieser Unterschied gänzlich weg. Nur darauf beruht der wahre Werth des Menschen, wie er seine Pflichten erfüllt, und da geschieht es gewiß oft, daß der rechtschaffene Tagelöhner von seinem Schöpfer mit gnädigen Augen angesehen wird, als der Fürst, der Völkern und Ländern Gesetze giebt, wenn jener ein besserer Mann, dieser hingegen ein fauler Wollüstling ist. Denn je wichtiger der Standpunct war, den uns das von der weisen Vorsehung geleitete Schicksal angewiesen hatte, um desto schwerer ist einst unsere Verantwortung. Man soll sich daher nicht in einen Platz hinein schieben, den man nicht auszufüllen vermag, und wer zu schwach ist mit seinem Kopfe seine Brüder zu regieren, der diene ihnen mit seinen Armen. Er dränge sich nicht auf den Fürstenthron oder Richterstuhl, wo er der Welt zum Gespötte wird, sondern erfülle seinen Beruf, und pflüge die mütterliche Erde, wenn ihm die Natur starke Glieder dazu gegeben hat.

Wie

Wie glücklich würde die Welt sehn, wenn  
 dieß alle Menschen überlegen wollten! Aber  
 jeder arbeitet sich hinauf, durch den falschen  
 Schimmer eingebildeter Hoheit geblendet.  
 Man vergöttert die Großen der Erde, und  
 verderbt dadurch ihr Herz. Sie vergessen  
 dann ihren heiligen Beruf, sehen die Unter-  
 thanen als ein ererbtes Eigenthum und sich  
 als unfehlbar an. Niedrige Schmeichler  
 lassen sich von ihnen als Maschinen zu Un-  
 terdrückung ihrer Brüder, und zu den un-  
 edelsten Handlungen brauchen, um sich da-  
 durch an das Ruder der Regierung hinauf-  
 zuarbeiten, und so entsteht denn die traurige  
 Lage, in welcher so manches Land des Erds-  
 bodens seufzt.

Deine Anführer, sagt Jesaias I. v. 23,  
 sind Abtrünnige und Diebesgesellen. Sie  
 nehmen Alle gern Geschenke, und trach-  
 ten nach Gaben; Dem Weisen schaffen  
 sie nicht Recht, und der Witwen Sache  
 kömmt nicht vor sie. III. v. 12. Kinder  
 sind

sind Treiber meines Volks und Weiber  
 herrschen über sie. Mein Volk! Deine  
 Tröster verführen Dich, und zerstöhren  
 den Weg, den Du gehen sollst. Und v. 15:  
 Warum zertretet Ihr mein Volk, und  
 zerschläget die Person des Elenden?  
 spricht der Herr Herr Zebaoth.

Ein eben so trauriges Bild von Mißbrauch  
 der obrigkeitlichen Gewalt, und von Ver-  
 derbniß und Uebermuth derer, die Gott in  
 einem höhern Stande hat geböhren werden  
 lassen, liefert uns Jesus Sirach, und eifert  
 dagegen, in seinem geistreichen Buche im  
 XIIIten Capittel v. 4, 5, 6, 7, 8. Der Reiche,  
 spricht er, thut Unrecht, und trotzet noch  
 dazu. Aber der Arme muß leiden, und  
 noch dazu danken. Weil Du hast; so zeh-  
 ret er mit Dir, und es bekümmert ihn  
 wenig, ob Du verderbest. Wenn er Dei-  
 ner bedarf; so äffet er Dich mit Seinheit,  
 lächelt Dich an, verheisset Dir viel, giebt  
 Dir die besten Worte, und spricht: Be-  
 darfst

darfst Du etwas? Ladet Dich ein paars mal zu Gaste, bringt Dich aber nichts desto weniger um das Deine, und spottet am Ende Deiner. Aber sey auf Deiner Hut. B. 14. Wehre Dich nicht; so er Dir etwas befiehlt, aber verlaß Dich nicht darauf, wenn er sehr gemein mit Dir thut, denn er führt Dich damit in Versuchung, und mit seinen freundlichen Geschehrden lockt er Dich aus. Und das alles thut er ungestraft. B. 28 und 29. Wenn der Reiche redet; so schweigt jedermann, und sein Wort wird bis in den Himmel erhoben; Wenn aber der Arme redet; so spricht man: Wer ist der? und wenn er fehlt; so muß er dafür leiden.

Allein wir sollen diesem Unwesen entgegen arbeiten, und unsre Fürsten und Mächtigen der Erde nicht durch falsche Schmeicheleyen blenden und verderben, noch vor dem Baal die Knie beugen. Jeder soll seine ihm von Gott, der Natur und der bürgerlichen Gesells

fellschaft angewiesene Stelle treu und mit  
 Würde bekleiden, zum Besten des Ganzen  
 arbeiten, dasselbe stets vor Augen haben,  
 und allen dahin zielenden Verordnungen der  
 Obrigkeit eifrig nachleben; so werden wir  
 dann immer ein gutes Gewissen bewahren,  
 und nicht nöthig haben die zu fürchten, welche  
 nur den Leib tödten können. Röm. XIII.  
 v. 3. Denn die Gewaltigen sind nicht den  
 Guten, sondern den Bösen furchtbar.  
 Willst Du Dich aber nicht fürchten vor  
 der Obrigkeit; so thue Gutes!

Und wenn dann ein böser Regent uns zu  
 Handlungen verleiten will, die unsrer wahr-  
 ren Glückseligkeit, dem allgemeinen Wohl  
 der Welt, und denen zu diesem Entzwecke  
 gegebenen höhern göttlichen Gesetzen entgegen  
 sind; so können wir muthig mit dem Apostel  
 Petrus sagen: Ap. Gesch. V. v. 29: Man  
 muß Gott mehr gehorchen, denn den  
 Menschen.

Diese

Diese Grenzen des Gehorsams gegen die  
 Obrigkeit hat uns der theure Erlöser der  
 Menschen deutlich genug angewiesen; Er,  
 der allgemeine Menschenliebe, vernünftige  
 Gleichheit und Freyheit von Vorurtheilen,  
 aber auch zugleich Gehorsam gegen gute Res-  
 genten lehrte. Gebt dem Kaiser, was des  
 Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist,  
 sprach Er, der keinen äussern Glanz suchte,  
 kein weltliches Regiment verlangte, obzuges-  
 achtet er, auch ohne unmittelbare göttliche  
 Gewalt, so leicht das Volk dazu hätte sün-  
 den können. Ihn blendete nicht der Anblick  
 aller Länder, auf welche sein Auge herabsah,  
 als einst der Versucher auf einem Berge zu  
 ihm trat. Wie leicht wäre es ihm gewesen,  
 bey der damaligen Lage der Sache, und bey  
 der Hofnung, welche die Juden auf den Mes-  
 sias, als einen weltlichen König gesetzt hat-  
 ten, die Krone an sich zu reißen, wenn er  
 die Leidenschaften der Menschen geschmeichelt  
 hätte. Aber er überwand diese Versuchung  
 durch den Gedanken: Du sollst anberben  
 Gott

Gött Deinen Herrn, und ihm allein dienen. Sein Beruf war größer, heiliger. Seine göttliche Religion knüpft ein großes, allgemeines Band unter allen Menschen aller Nationen und Stände, zu gemeinschaftlichen Zwecken, zu Erfüllung natürlicher, von Gott bestätigter Pflichten vereinigt.

O! laßt uns diesen ächten Geist des Christenthums nie aus den Augen verlieren! Laßt uns zufrieden mit unsrem Schicksale und mit der Lage seyn, in welche uns Gott setzt! Laßt uns nicht nach Dingen trachten, denen entweder unsre Kräfte nicht gewachsen sind, oder zu welchen uns die Natur nicht bestimmt zu haben scheint. Am wenigsten laßt uns auf unrechtmäßige Art das zu erlangen suchen, was nur das Erbtheil der Weisen und Bessern seyn sollte! Der Weise sey Lehrer des Unerfahrenen, der Bessere Herr über uns! Der Kurzsichtige in jedem Stande nehme guten Rath an; Der Mächtige sey Vater und Wohlthäter, nicht Unterdrücker  
noch

noch Verföhrer des Volks; Der Erbe des  
Throns suche Weisheit und Demuth zu  
erlangen; Er vergesse nicht, daß ein Höheres  
über ihm lebt, dem er zur Rechenschaft steht;  
Er vergesse nicht, daß wir seine Brüder  
sind! — Euch aber, die Gott bestimmte,  
von Andern geleitet und regiert zu werden!  
Seyd gehorsam der Obrigkeit in allen guten  
Dingen, aber vergesst nicht, daß man Gott  
mehr gehorchen müsse als den Menschen!  
Lehret Eure Hände nicht zu Unterdrückung  
der Unschuld! Schmeichelt nicht denen, die  
Verachtung verdienen, und seyd nicht Sclaven  
Eurer und fremder Leidenschaften! Kämpfet  
muthig für Wahrheit, Recht, Religion  
und Würde der Menschheit; so wird Gott  
sich Eurer erbarmen, und Euer Trost seyn  
von nun an bis in Ewigkeit.

Dich aber, großer Schöpfer, Erhalter  
und Regierer der Welt! danken wir, daß  
Du uns einen guten edlen Landesherrn, zum  
Oberhaupte unsres teutschen Vaterlandes  
geget

gegeben hast, einen Herrn, der Freyheit und Tugend schützt, Verdienste belohnt und Laster bestraft, der den Stolz und die Tyranny der kleinen Despoten im weltlichen und geistlichen Regimente demüthigt, und, so es Dein gnädiger Wille ist, noch ferner mächtiglich demüthigen wird. Erhalte uns diesen unsern Bruder, Vater und Beschützer, und laß Deine Weisheit nie von ihm weichen, auf daß er, so wie igt, noch immerfort Aufklärung, allgemeines Glück der Welt, Redlichkeit und ächte Religion das Augenmerk seiner Handlungen seyn lasse, damit wir und unsre Nachkommen, unter seinem wohlthätigen Scepter, das glücklichste Zeitalter erleben, und Dir, o Gott! mit fröhlichem Herzen danken mögen, daß Du so viel Gutes an uns gethan hast. Amen.

---



Zweyte  
P r e d i g t

über

Hiob XXVIII. v. 28.

Siehe, die Furcht des Herrn, das ist  
Weisheit, und meiden das Böse,  
das ist Verstand.

3 m 10

1 2 3 4 5 6 7 8

1000

1000 1111 1111 1111

Dieß ist die Beschreibung  
des Buchs, das ich  
am 10. d. 1111 1111  
1111 1111 1111





Ehnerste, zur Belehrung in den göttlichen  
Wahrheiten, und zur Ermunterung in  
Beobachtung unserer Pflichten hier vers  
samlete Brüder!

**U**nter allen Schätzen, die der Mensch,  
während seines unruhigen, mit man  
chen Kümernissen und Unfällen durchwebten  
irdischen Lebens, sammeln kann, ist gewiß  
keiner herrlicher, keiner für seine folgende  
Bestimmung zweckmäßiger, als die Aufklär  
ung seines Geistes und die Erlangung wahr  
rer Weisheit.

Sie macht ihm den Pfad durch dies Leben  
leicht und sanft; sie läßt ihn, voll Hoffnung  
auf die bessere Zukunft, die kleinen unver  
meidlichen Uebel dieses Lebens geduldig  
ertras

ertragen, sie rettet ihn aus Gefahren, in welchen der unvorsichtige oder schwache Kopf zu Boden sinkt; sie macht ihm die Tugend liebenswürdiger, zeigt ihm den engen Zusammenhang seiner natürlichen Pflichten mit dem geoffenbarten Willen Gottes; sie lehrt ihn die Freuden dieses Lebens mit Mäßigkeit und Geschmack genießen; sie läßt ihn hellere Blicke in jene bessere Welt thun, reißt ihn von allem kleinen irdischen Eigennutze ab, und bringt ihn um eine Stufe näher dem Ebenbilde seines lieben Schöpfers, der die höchste Weisheit ist. Wohl dem Menschen, spricht Salomon Sprüche III. v. 13 und 15, der Weisheit findet, und dem Menschen, der Verstand bekommt. Sie ist edler denn Perlen, und alles was Du wünschen magst, ist ihr nicht zu vergleichen.

Nicht um langes Leben, nicht um Reichthum, bath dieser kluge Fürst, wie wir im dritten Capittel des Isten Buchs der Könige lesen, als ihm Gott die Gewährung eines Wuns

Wunsches zusicherte; nicht um vergängliche irdische Güter, nein! um Weisheit bath er den Herrn Zebaoth.

Laßt uns seinem Beyspiele folgen! Laßt uns vor dem Throne der höchsten Majestät uns in Demuth niederwerfen, und also bethen:

Großer, allweiser Schöpfer und Regierer des ganzen unermesslichen Weltgebäudes! Sieh auf uns herab, die wir, tief unter Dir, in der Kette Deiner Geschöpfe, vergessens uns schuen, Dir ähnlich zu werden, Dich ganz zu erkennen, und uns Dir ganz zu nähern; die wir durch unsre eigene Herrabwürdigung uns von Deinem göttlichen Urbilde entfernt haben, aber ist, in den Staub gebückt, unsrer Niedrigkeit eingedenk, zu Dir stehen! Laß einen Strahl Deiner göttlichen Weisheit unsre Seelen erleuchten! Sieh daß wir nie vergessen mögen, was wir einst waren, was wir jetzt sind, und was wir in jener

jener Zukunft wieder seyn können! Gib uns Kraft, unsrer Bestimmung, unsern heiligen Pflichten nachzudenken, unsern Verstand auszubauen, von dessen Anwendung wir einst Rechenschaft vor Deinem Throne geben sollen; die Vorschriften und Gebote der göttlichen Weisheit aus dem Munde unsrer Lehrer mit Aufmerksamkeit anzuhören, dieselben reife Früchte bringen zu lassen, und auch in dieser Stunde, da wir, zu Erlernung und Betrachtung heiliger Wahrheiten, hier versammelt sind, in stiller Ehrerbietung und dem festen Vorsatz zur Besserung, alle Zerstreuungen zu entfernen, um nur allein Deiner und Deines Wortes eingedenk zu seyn; Amen!

Wenn Hiob im XXVIIIsten Capittel von dem Bestreben der Menschen redet, die Quellen der Natur zu erforschen, aus dem Schooße der Erde heraus die verborgenen Schätze zu ziehen, das Entstehen, Wachsen und Gedeihen der Metalle, Pflanzen und lebendigen Wesen

Wesen auszuspiiren; so tadeln er diese Bemühung keinesweges. Zwar werdet Ihr, sagt er, die herrliche Oeconomie des weisen und allmächtigen Schöpfers nie ganz ergründen, auch ist das Eure Bestimmung in dieser Welt nicht. Es ist edel und gut, mit Fleiß die Producte der mütterlichen Erde zu bearbeiten; Es ist Erholung und Freude für die Seele, sich der schönen Schöpfung zu freuen, und ihren stillen, geheimen Wegen nachzugrübeln; Aber, seht er hinzu, das ist nicht Weisheit! Diese werdet Ihr nicht so leicht erhalten. Gott ist der Inbegriff derselben, und ihn könnt Ihr nicht ergründen. Wollt Ihr Euch ihm aber stufenweise nähern; Wollt Ihr einen Vorschmack jener höchsten Weisheit, welche die Harmonie des Ganzen erhält, schmecken; so verliert nie Euren Wirkungskreis aus den Augen! Sucht die Weisheit in Beobachtung göttlicher und moralischer Pflichten! Die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand. B. 28.

Wir

Wir wollen diese Lehre in gegenwärtiger Stunde uns näher bekannt machen, und ich werde daher Gelegenheit nehmen, Euch vorzustellen: Daß allein auf ächte Weisheit die Ausübung der Religion und Tugend beruhe. Ich werde Euch erstlich zeigen, welches die Eigenschaften der ächten Weisheit sind, zweitens: warum ohne dieselbe Religion und Tugend nicht bestehen können, und drittens: welch' eine wichtige Pflicht es also für uns ist, an der Bildung unsres Geistes zu arbeiten.

Wenn ich hier, nach Anleitung unsres Textes, der Weisheit eine Lobrede halte; so verstehe ich darunter nicht jene List, die aus allen Verwirrungen und Verlegenheiten, welche uns in dieser Welt aufstoßen, sich, auf Unkosten der Aufrichtigkeit, durch Ränke herauszuwickeln weiß; nicht jene Verschlagenheit, die von der Schwäche des Lebens menschlichen Vortheil zu ziehen, durch Schmeicheley sich emporzuschwingen, eigene Leidenschaften

schaften unter der Maske des Eifers für das allgemeine Wohl zu befriedigen, fremde Leidenschaften aber zu Ausführung ihrer Pläne zu nützen versteht. Arglist ist nicht Weisheit, sagt Jesus Sirach XIX. v. 19, und des Gottlosen Tücken sind nicht Klugheit.

Auch verstehe ich nicht darunter jene stüdierte falsche Ernsthaftigkeit, welche gewöhnlich die Larve der Unwissenheit und Tücke ist. Der Mann, der sich vor den Augen der Welt alle unschuldigen Freuden versagt, stets Meister über seine Zunge so wie über seine Laune ist; der zum Unrecht schweigt, um niemand vor den Kopf zu stoßen; der für jeden ein freundliches Lächeln, ein verbindliches Wort in Bereitschaft hat; der nie seine Unwissenheit verräth und, wo er nichts zu sagen weiß, bedeutend schweigt, damit man vermuthen möge, er habe noch sehr viel Gutes zu reden gehabt; der mit einer wichtigen Mine und einem Achselzucken den Jüngling bedauert, der sich zu Verirrungen durch Leidenschaften

D

hins

hinreißen läßt, durch Leidenschaften die der kalte Mann nicht kennt, der studierte Bösewicht in ein andres Kleid zu hüllen weiß, und der Ehrgeizige einer noch heftigern, und gewiß gefährlichern Wuth aufopfert — — Das ist kein weiser Mann! Sirach malt uns ein treues Bild von ihm (Cap. XIX. v. 23 bis 27) Derselbe Schalk kann den Kopf hängen, ernsthaft genug aussehen, und doch ist das eitler Betrug. Er schlägt die Augen nieder, und horchet mit Schalks ohren, und wenn Du nicht Acht auf ihn hast; so wird er Dich übereilen. Wenn er auch zu schwach ist, Dir Schaden zu thun; so wird er Dich doch, sobald er die Gelegenheit findet, berücken. Aber man sieht es einem Solchen wohl an, und ein Vernünftiger erkennt den Mann an seinen Gebehrden. Seine Kleidung, sein Lächeln, sein Gang, alles verräth ihn. Dieser Mann mag also immerhin in den Augen des vornehmen und geringen Pöbels für einen Weisen gelten, weil er seine Unwissenheit

wissenheit und Tücke zu verstecken weiß; und ist er ein Heuchler.

Wahre Weisheit ist mit Einfalt des Herzens verschwiebert. Seyd Flug wie die Schlangen, spricht der Erlöser, aber ohne Salsch, wie die Tauben.

Sie trägt ihr Gepräge auf der Stirne, aber sie giebt sich nicht das Ansehn falscher Würde; Sie will nicht für mehr gelten, als sie werth ist. Denn der kluge Mann findet, daß er, je weiter er in höherer Erkenntniß der Dinge um ihn her fortrückt, um desto mehr noch zu lernen hat. Er findet immer etwas neues, das in seinen Vorrath taugt. Für ihn ist die Wüste nicht öde, und in der ganzen Natur nichts klein. Kein Mensch, auch in dem niedrigsten Stande, dünkt ihn so schwach, so unwissend zu seyn, daß er nicht etwas von ihm lernen könnte. Er lehret jedem sein Ohr, und so sammet er sich einen unvergänglichen Schatz.

Allein,

Allein, was der vernünftige Mann weiß, das ist ihm nur in sofern theuer, als er es zum gemeinen Besten anwenden kann. Deswegen verbreitet er Aufklärung, wo er irgend Gelegenheit dazu findet, und läßt jeden, der mit ihm lebt, an seinen Schätzen Theil nehmen.

So wie indessen seine Kenntnisse nicht bloß theoretische Speculationen sind; so begnügt er sich auch nicht, allerley schöne Dinge über Tugend und Rechtschaffenheit schwätzen, sagen, schreiben zu können; Nein! er übt das aus, was sein Verstand als wahr anerkennt. An seinen Früchten unterscheidet man ihn, und das Böse meiden, sagt unser Text, das ist Verstand.

Doch weit entfernt, sich für ein Wesen höherer Art zu halten, erhebt sich der Weise nicht über seine Brüder; Demuth und Bescheidenheit weichen nie von ihm; Er ahndet kaum seine Größe. Sprüche III. v. 7.  
Dünke

Dünke Dich nicht weise seyn, sondern fürchte den Herrn, und weiche vom Bösen! Indes der Thor aller Orten das Schild seiner Narrheit aushängt; schweigt der Klügere bescheiden, wo er nicht nützen kann. Sprüche XII. v. 23. Ein Wiziger giebt nicht Klugheit vor; aber das Herz des Narren ruft seine Narrheit aus. Entfernt sey also von Euch Prahlerey, das Kennzeichen der Thorheit, ertraget die Schwächern, und suchet mit Sanftmuth ihren Geist und ihr Herz durch Rath zu bilden!

Da nun ächte Weisheit fühlt, wie viel ihr noch zur Vollkommenheit fehlt; so nimt sie auch nicht nur Unterricht in Wissenschaften, sondern auch Lehren, Ermahnungen und Aufmunterung zur Rechtschaffenheit mit Dankbarkeit an. Sprüche IX. v. 9. Gieb dem Weisen; so wird er noch weiser werden! Lehre den Gerechten; so wird er in der Tugend zunehmen! Wer ihm guten Rath giebt, der ist sein Wohlthäter.

Sprüche

Sprüche XII. v. 15. Dem Narren gefällt seine Weise wohl; Aber wer Rath gehört, der ist verständig.

Der Mann, der sich Klugheit erworben hat, lebt also nicht sorglos und sicher in der Welt fort, ohne sich um sein eigenes Selbst zu bekümmern. Kein Tag seines Lebens verstreicht, ohne daß er Rechnung mit sich selbst hielte, ohne daß er sich fragte: „Was habe ich heute Gutes gethan? Was hätte ich mehr thun können? Wo habe ich gefehlt? Wo bedarf mein Geist noch Bildung, mein Herz noch Besserung?“ Und dann schlüßert ihn nicht der Gedanke ein: „Du hast Deine Hauptpflichten erfüllt, die zehn Gebote gehalten.“ Mit Nichten! Ihm entwischen nicht die feinern Züge, die weniger hervorstechenden Mängel seines Characters. Wem viel gegeben ist, von dem wird man aber auch viel fordern. Je größer also seine Verstandeskräfte sind, je mehr er in Erkenntniß zunimmt, um desto mehr muß er diese zu Erfors

forschung seiner Selbst, zu seiner Besserung, zur Vorbereitung auf jene Zukunft anwenden. So nachsichtig er daher gegen die Fehler Anderer, weniger Erleuchteter ist, so strenge ist er im Gegentheil gegen sich selbst. Keiner seiner Fehler scheint ihm verzehblich. Auch ist die geringste Abweichung vom graden Wege der Tugend eben so wohl Laster, als ein großes Verbrechen. Wehe denen, die sich mit der Beruhigung einschläfern, daß manche Menschen noch mehr, noch häufiger sündigen, als sie! Wer den Willen Gottes weiß, und die Pflichten, wozu ihn Verstand und Gewissen aufrufen, kennt, und diese dennoch nicht ausübt; der ist doppelter Strafe werth, wie der Erlöser nach dem Lucas Cap. XII. v. 47 sagt. Also ist auch Unterlassung des Guten schon Verbrechen. Und da mag denn jeder, der sich klug dünkt, sich auf die Brust schlagen, und wohl überlegen, wie manche edle Handlung aus bloßer Sorglosigkeit, aus Müßiggang, aus Bequemlichkeit täglich, sündlich von ihm unterlassen

lassen wird! Wollt Ihr weise seyn; so zeigt durch beständige Aufmerksamkeit auf Euch, und durch unausgesetztes Bestreben Gutes zu verbreiten und Böses zu hindern, wie weit Ihr es in der Erkenntniß gebracht habt.

Wenn der Weise fremder Einsicht, fremden Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und mit Hülfe Anderer seine eigenen Schwächen zu verbessern bemüht ist; so haßt er auch alle Schmeicheley. Mit einem solchen Manne ist es dann Freude umzugehen, mit ihm Hand in Hand zur Aufklärung einer folgenden Generation etwas beyzutragen, und zu sehen, wie Erkenntniß und Wahrheit unter den Menschen zunehmen — Das ist Wonne für den Menschenfreund! Ein weiser Sohn ist seines Vaters Freude; aber ein thörichter Sohn ist seiner Mutter Grämen. Sprüche Cap. X. v. 1.

Die Weisheit ist die Krone jedes Alters, jedes Geschlechts. Durch weise Weiber wird

wird das Haus erbauet; Aber eine Narrin zerstört es durch ihr Thun. Sprüche XIV. v. 1. Sie ist in jedem Stande geehrt, da indeß der unwissende thörichte Mann aller Orten Verachtung und Demüthigung einerndet. In den Lippen des Verständigen findet man Weisheit; Aber auf den Rücken des Narren gehört eine Ruthe. Sprüche X. v. 13. Man höhnt ihm; Auch ist er zu jedem Geschäfte untüchtig, und wenn er einmal etwas leidlich Gutes sagt; so steht es doch immer am unrechten Orte. Deswegen spricht Sirach Cap. XX. v. 22: Wenn ein Narr schon etwas Gutes redet; so taugt es doch nicht, denn er redet es nicht zu rechter Zeit.

Fühlt also mit mir, meine Brüder!  
welch' ein Schatz, Welch' ein Reichthum  
wahre Weisheit ist. Sie macht, daß wir  
mit Ruhe und Zufriedenheit auf nützlich ver-  
lebte, gut angewendete Tage zurücksehen;  
Sie lehrt uns die gegenwärtige Zeit zu uns-  
sern

ferm und Anderer Besten nicht unthätig verstreichen lassen, und ermuntert uns, mitten in Wiederwärtigkeiten, einer bessern Zukunft hoffnungsvoll entgegen zu sehen. Ein grader Blick auf die mancherley Abwechselungen der menschlichen Begebenheiten lehrt uns, daß kein dauerhaftes Unglück den gesetzten, vernünftigen Mann auf dieser Welt niederbeugen kann. Wir ängstigen uns, aber wir verzagen nicht; Wir leiden Verfolgung, aber wir kommen nicht um. Wir suchen dann, durch Vorsichtigkeit, nach dem Gleichnisse der klugen Jungfrauen, uns gegen wahrscheinlich vorauszusehende Schicksale zu wafnen; Und wenn uns ein Unfall trifft, den unsre Vernunft nicht abwenden konnte; dann tragen wir mit Muth und Geduld, hoffen und schweigen. Jesais XXX. v. 15. Durch stille seyn und hoffen, werdet Ihr stark.

Auf diese Art ist der Weise König, Herr über sich, durch seinen Einfluß Herr über die  
 Herz

Herzen Anderer, Herr über das Schicksal,  
und wem wird es leichter als ihm, auf eine  
erlaubte Art, Vermögen, Gut und Ehre zu  
erwerben?

Aber mehr als durch irdische Güter, wird  
er im Genusse selbst jenes himmlischen Schat-  
zes belohnt, dessen Besitz ihn um eine Stufe  
näher dem großen Wesen bringt, das die  
höchste Weisheit ist. Welch' ein herrlicher,  
seelenerhebender Gedanke: Gott hat den  
Menschen zum Herrn und Regierer der sicht-  
baren Natur gemacht, indem er einen Hauch  
seines Geistes auf ihn herabsinken ließ; Ver-  
stand und Tugend erhalten die Harmonie des  
Ganzen; Also ist der Weise ein großes Werk-  
zeug Gottes, und befördert den Plan der  
Schöpfung! Daß aber diese wahre Tugend,  
welche die Harmonie des Ganzen befördert,  
und zu deren Ausübung uns der geoffenbarte  
Wille Gottes doppelt aufmuntert, indem er  
uns unsre vernünftigen Pflichten genauer  
entwickelt und begränzt, daß, sage ich, diese  
Tugend

Tugend und Religion ohne Weisheit gar nicht bestehen könne, das will ich Euch im zweyten Theile darthun.

Wenn das Tugend hiesse, was schwache Menschen so gern mit diesem Rahmen benennen wollen, nemlich eine gewisse Temperamentsgüte, die vor jeder gewaltsamen Handlung zurückbebt, und vermöge welcher ein Mensch, der an Weichlichkeit des Herzens gewöhnt ist, deswegen nichts unternimmt, was Aufsehen erregen, und ihn aus seiner bequemen Lage bringen könnte, weil er alles flieht, was seine schläfrige Ruhe stört; Oder wenn jene Unthätigkeit zum Bösen Tugend wäre, die aus Mangel an Feuer und Federskraft entspringt; Wenn es Tugend hiesse, sich grober Verbrechen zu enthalten, weil der Prediger uns sagt, daß wir damit die Hölle verdienen; Wenn es Tugend hiesse, aus Gewohnheit und Vorurtheil so zu handeln, wie Eltern und Lehrer uns in der Jugend nach dem Catechismus dazu abgerichtet haben;

Wenn

Wenn es Tugend hiesse, aus Eitelkeit vor den Augen des Volks sich als ein rechtschaffener Mann aufzuführen, um geehrt und vorgezogen zu werden; Wenn es Religion hiesse, des Sonntags die Kirche zu besuchen, zu gewissen Tageszeiten gedruckte oder auswendig gelernte Gebethe herzuaplappern, den Armen ein Almosen zu geben, damit es uns hundertfältig von Gott vergolten werde — Ja! meine Freunde! dann könnten Tugend und Religion recht bequem ohne Weisheit bestehen, unsre Tugend wäre die Folge unsres Körperbaues, unsrer Constitution, oder gar nur ein Blendwerk für den Pöbel, und Religion eine Sache, womit der Dummkopf und der Heuchler vor Gott bestehen könnten.

Aber da wahre Rechtschaffenheit und Gottesfurcht in unerschütterlicher Festigkeit, in Abmessung unsrer Handlungen nach dem feinen Maasstabe der Pflichten bestehen, welche uns die menschliche Bestimmung, unsre Verhältnisse gegen den allweisen Schöpfer, und unsre

unsre Verbindungen mit den übrigen Creaturen auflegen; da muß die Furcht des Herrn an der Hand der Weisheit gehn; da kann nur Der alles Böse meiden, dessen Herz durch Verstand geleitet wird.

Wer kann so genau, so richtig die Grenzen seiner Pflichten abmessen, als der vernünftige Mann? Der König Salomon sagt Sprüche IX. v. 10: Der Verstand lehrt, was heilig ist. Wenn der Dumme schwankend, ohnentschlossen, welchen Weg er gehen soll, jeder seinen Verführung preisgegeben, jedem listigen Betrüger in die Hände geliefert, heute das für gut erkennt, was er morgen als böse erkennt, heute ihm der schlechteste Mensch ein Muster der Tugend, morgen sein edelster Freund ein gefährlicher Verräther scheint; so geht der Weise voll Würde seinen stillen graden Gang fort, denn er hat auf festem Grunde, auf einem Felsen gebauet, der den Stürmen trotzt, wie Jesus dieses Gleichniß braucht. Math. VII. v. 24. Seine Grundsätze sind unerschütterlich.

Wenn

Wenn der Schwache von dem Wirbel niedriger Leidenschaften hin und hergetrieben, nur so lange recht handelt, als es keine Ueberwindung kostet, und von keiner Aufopferung die Rede ist; so bleibt der Weise der Tugend treu, vergißt gern seinen kleinen Eigennutz, zum Vortheil des gemeinen Besten, weil er sich als ein Werkzeug seines Schöpfers ansieht, und stets achtsam auf sich selbst, stets seines hohen Berufs eingedenk ist. Er thut auch denen wohl, die ihn verfolgen, weil er, ohne Ansehn der Person, die Tugend um ihrer selbst willen liebt. Keine Hofnung, eitle Ehre und nichtige Schätze zu erlangen, erschüttert seine Rechtschaffenheit. Er geizt nach größern, unvergänglichen Gütern.

Manchem wehret seine Armuth, sagt Sirach Cap. XX. v. 23, daß er nichts Uebles thut, aber das ist ein sehr geringes Verdienst. Der Weise auf dem Throne und der Weise unter dem Strohdache handeln nach

nach gleichen Grundsätzen, wenn auch ihre verschiedenen Lagen ihnen verschiedene Würfungserweise angewiesen haben. Im Glücke nicht übermüthig, im Unglücke gesetzt und ruhig, wird den Muth des Weisen und seine Redlichkeit kein Ungemach niederdrücken, keine Schmeicheley verblenden.

Was sind auch Ehrenstellen, Würden in der Welt; ohne Weisheit? Wie verächtlich ist nicht in jedermanns Augen ein Mensch, der die richtigen Grenzen seines Standes nicht kennt, auf zufällige Glücksgüter stolz ist, und sich, wenn ihn Geburth und Stand erheben, durch Hochmuth herabsetzt, sich für ein Wesen höherer Art hält, da indeß der Klügere seiner lacht, ihn leitet wohin er will, und der Blick des Menschenkenners, durch den falschen Schimmer hindurch, das unsichre, eitle, schwache Herz wahrnimt? Ps. XLIX. v. 21. Kurz, wenn ein Mensch in Würden steht, und hat keinen Verstand; so fährt er davon, wie ein unvernünftiges Thier.

Aber

Aber auch in jedem Stande kann der kluge Mann nützlicher seyn, als der Schwache. Er kann kräftiger auf die Herzen Andern wirken und, wie (Mathäus V. v. 15) geschrieben steht, sein Licht leuchten lassen vor den Leuten. Zu ihm hat man Zutrauen, wenn man Rath und Hülfe bedarf; Von seinen Lippen fließen die Ermahnungen zur Gottesfurcht und Treue, und er weiß auch schwächere Menschen zur Erfüllung der Rechtschaffenheit und zum Wohlwollen in Feuer zu setzen, da hingegen der Dumme ein unnützer Weltbürger, sich selbst und jedem Andern zur Last, sein Leben hinräumt, ohne irgend etwas bleibend Gutes gewürkt zu haben.

Seht, das sind die herrlichen Eigenschaften der Weisheit, welche die Quelle aller religiösen und moralischen Pflichten ist! Sie macht ruhig und sicher. (Sprüche III. v. 23 und 25) Daß Du Dich nicht fürchten darfst vor plötzlichem Schrecken, noch vor dem Sturm der Gottlosen, wenn er

E                      kömmt.

Kömmt. Du wirst immer sicher wandeln auf Deinem Wege, daß Dein Fuß sich nicht stoßen wird, und Epistel Jac. Cap. III. v. 17. Die Weisheit von oben her ist keusch, friedsam, gelinde, läßt sich bedeuten, ist voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unpartheyisch, und ohne Scheuley.

Laßt es Euch also, geliebteste Brüder! nach Anleitung des dritten Theils meiner Rede recht an das Herz legen, wie wichtig die Pflicht ist, nach wahrer Weisheit zu streben. Glaubt nicht, es sey ein bloßes Geschenk der Natur, Klugheit zu besitzen! Zwar sind die Gaben der Menschen nicht völlig gleich ausgetheilt; Grundanlagen, Erziehung und Verhältnisse machen Einen Menschen witziger, feiner, geschickter als den Andern. Aber jedem von uns hat Gott, der gerechte und liebevolle Schöpfer, so viel Verstandeskräfte gegeben, als nöthig sind, auf dem Plage, darauf wir stehen, grade den-  
fende,

kennde, nützliche, wirkfame Männer zu werden, wenn wir unsre Erfahrungen anwenden, unsre Anlagen ausbauen, uns selbst erforschen, und nicht faul noch untthätig seyn wollen. Alles was uns umgiebt, ist unsrer Aufmerksamkeit würdig, und ein Mann, der dreyszig Jahre lang sich in der Welt umhergesehen, mit gesundem Menschenverstande beobachtet, und dennoch nichts wahrgenommen hat, wodurch er klüger und vollkommener geworden wäre, einem Solchen wäre es wahrlich besser, daß er nie gebohren wäre.

Also beobachtet fleißig; fangt an Geschmack an den Lehren der Weisheit zu finden! Der Weisheit Anfang ist, daß man sie gern höre, und die Klugheit lieber habe, denn alle Güter, Sprüche IV. v. 7. Verlaßt das alberne Wesen; so werdet Ihr leben; Also gehet auf dem Wege des Verstandes! Sprüche IX. v. 6. Suchet immer den Umgang klügerer Leute, und entzaget der Eitelkeit, Gesellschaften aufzusuchen,

chen, in welchen Ihr mit Euren geringen Talenten glänzen könnt! (Sprüche XIII. v. 20) Wer mit den Weisen umgeht, der wird weise; Wer aber der Narren Geselle ist, der wird Unglück haben. Denket, daß doch früh oder spät Eure Schwäche, zu Eurer größten Beschämung, an den Tag kömmt. (Sprüche III. v. 35) Die Weisen werden Ehre erben, aber die Narren, wenn sie auch hoch kommen, werden doch zu Schanden.

Doch kräftiger als diese Ueberlegung müsse auf Euch der Gedanke Eindruck machen, daß Ihr Euch durch Erlangung wahrer Weisheit Eurem Schöpfer nähert, Euch zu der Seligkeit vorbereitet, und dem höchsten Wesen wohlgefällig werdet. (Sprüche VIII. v. 35.)

Auch vergeßt nie, daß Ihr einst vor Gottes Richterstuhle Rechenschaft geben sollt, wie Ihr mit Eurem Pfunde gewuchert habt!  
Leset,

Leset, was Jesus, nach der Erzählung des  
Mathäus Cap. XXV. darüber sagt!

Oder glaubt Ihr, Gott habe Euch seinen  
himmlischen Geist umsonst gegeben, und  
werde nicht einst Rede und Antwort von Euch  
fordern, ob Ihr sorglos auf diesem Erdbor-  
den herumgetrochen seyd, ohne Euch um  
alles was Euch umgiebt zu bekümmern, um  
eben so unerfahren wieder aus der Welt zu  
gehen, als Ihr hineingekommen wart? Güte  
des Herzens? Was ist die ohne Verstand? —  
Tugend und Gottesfurcht? Wo erlangt Ihr  
die ohne Weisheit?

Also geht in Euch, und arbeitet täglich,  
stündlich an Eurer Besserung und Erleuch-  
tung! Und Ihr Eltern, die Ihr an jenem  
Tage auftreten, und über die Erziehung,  
welche Ihr Euren Kindern gegeben, Rech-  
nung thun sollt! Arbeitet an der Aufklärung  
dieser Eurer Söhne und Töchter! Nicht daß  
Ihr Gelehrte aus ihnen ziehet, wohl aber  
grade



Dritte  
P r e d i g t

über

Epistel Jacob. Cap. II. v. 14.

Was hilft es, lieben Brüder! so jemand  
sagt, er habe den Glauben, und hat  
doch die Werke nicht? Kann auch  
der Glaube ihn selig machen?





Die Gnade des dreyeinigen Gottes, der  
sich uns durch das allmächtige Wort  
und seinen Geist offenbahret hat, sey in uns  
Allen würksam, und erfülle uns mit festem  
Glauben an die heilige Religion Jesu, unsres  
Heilandes! Er lasse die herrlichen Lehren die-  
ser Religion täglich kräftigern Einfluß auf  
die wahrhafte Besserung unsrer Herzen bez-  
kommen, und erhöere gnädiglich das Gebeth,  
so wir in dieser Stunde vor ihm bringen  
werden, da wir zum Preise und Lobe seines  
großen Namens hier versammlet sind! Fle-  
het, geliebteste Brüder! den Geber alles  
Guten, still und andächtig, um diese Gnade  
an, und bethet mit mir also:

Herr, unser Gott! Wir danken Dir in  
tieffter Anbethung, dafür daß Du die Lehren  
der ewigen Weisheit und Wahrheit unter uns  
armen,

armen, oft von falschen Träumen irreführenden Menschen, durch Deinen geliebtesten Sohn auf dieser Erde hast predigen lassen, und uns dadurch den einzigen graden Weg gezeigt, glücklich, selig und ruhig hier zu leben, uns von dem Verderben unsrer Natur loszureißen, und uns zu einer bessern Zukunft vorzubereiten. Was wir sind, und was wir haben, Herr! das ist Dein Werk. Unser Vernunft ist ein Ausfluß Deines göttlichen Geistes, unsre Seele ein Hauch Deines Mundes. Allein, wie elend, wie unwissend über unsre höhere Bestimmung würden wir nicht auf dieser Erde umhergewandelt seyn, wie leicht uns von jenem einfachen Wege, den uns Dein Wink bereitet hat, durch Stolz, Eitelkeit, unmäßige Leidenschaften, und durch den Mißbrauch unsrer Kräfte haben hinreißen lassen, wenn nicht Deine Gnade uns aufrecht erhalten, wenn nicht Dein Licht, eben da wir unserm Untergange am nächsten waren, auf das Neue die wohlthätigsten Strahlen auf uns geworfen hätte.

Hätte. Du sendetest uns Jesum, unsern  
 thoren Erlöser, der unsrer tief gefallenen  
 Natur wieder aufhalf, und allen Völkern  
 jene großen göttlichen Lehren predigte, welche  
 unsre zeitliche und ewige Wohlfart befördern.  
 O! gieb, daß diese, für jeden Stand, für  
 jedes Alter, für alle Zeiten so beruhigende,  
 einzig wahre, vernünftige Religion, stets  
 unentweyhet von Aberglauben und Menschen-  
 sätzungen, in ihrer ganzen Reinigkeit, him-  
 lischen Einfalt und Würde unter uns möge  
 gelehrt und ausgeübt werden! Gieb daß wir  
 das sanfte Band, welches diese Religion  
 unter alle Menschen und Creaturen geknüpft  
 hat, nie muthwillig zerreißen, sondern uns  
 Alle als Brüder, als Kinder Eines gnädigen  
 Vaters, lieben, die Schwächern, denen  
 noch ein Grad Deiner göttlichen Erleuchtung  
 fehlt, ertragen, und also wahre Christen  
 seyn und bleiben mögen! Laß unsern Glaus-  
 ben würksam auf unser Herz werden, damit  
 wir, als Thäter, nicht bloß als Hörer, mit  
 innerer Freude und Beruhigung Dein Wort  
 gern

gern vernehmen, und die Religion als das einzige Mittel zu unserer Glückseligkeit ansehen mögen; Amen!

Der Apostel Jacob redet im zweyten Capittel seines Briefes von den Vorzügen, deren ein wahrer Christ dadurch theilhaftig wird, wenn er fest im Glauben an die Vortreflichkeit seiner Religion beharrt. Dadurch, sagt er, erhebt er sich über alle andre Menschen, und von Gott wird nur nach diesem Maassstabe sein Werth bestimmt. Da ist der fromme Arme über den gottlosen Reichen, der Geringere über den Vornehmen erhaben, wenn Stand und Reichthum diesen verblenden, ihn zur Gottesvergessenheit führen. Die ächte Lehre Jesu vereinigt die Menschen, und macht sie einander gleich, ohne auf jene kleinen Vorzüge Rücksicht zu nehmen. Verhältnisse, die durch zufällige Umstände erzeugt sind, können dem Christen keinen innern Werth geben. Nur durch wahren, seligmachenden Glauben müßet Ihr Euch von Andern

dern

bern unterscheiden. Aber dieser Glaube, fügt er hinzu, besteht nicht darin, daß man bloß die Wahrheit gewisser Lehren anerkenne, sondern daß man auch das, was man für wahr, gut und nützlich hält, durch seine Handlungen bestätige: Was hilft es, lieben Brüder! heißt es B. 14, so jemand spricht, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen?

Diese Worte werde ich zur Grundlage meines heutigen Vortrags nehmen, und Euch daraus beweisen: daß es nicht genug sey, einer Lehre blindlings Glauben und Zutrauen zu widmen, sondern daß jede Wahrheit nur alsdann für uns Werth bekomme, wenn sie practischen Einfluß auf unsre Handlungen hat. Wir wollen also sehen: wodurch der wahre Glauben eines Christen sich vom todten Glauben und Aberglauben unterscheidet, und: was für Früchte er tragen müsse.

Nach

Nach dem wahren Sinn der Lehre Jesu; die sich aber, leider! nicht lange in ihrer ersten Lauterkeit erhielt; hieß der Glaube eines Christen: die feste Zuversicht auf die Heiligkeit und Göttlichkeit der einzig wahren, seligmachenden Religion; Ein unerschütterliches Vertrauen, daß der Weg, welchen uns der Erlöser gezeigt hat, die einzig richtige, durch Vernunft und Liebe bezeichnete Bahn der Glückseligkeit sey. — Wer so fest in seinen Grundsätzen ist, wer sich durch keine Schwierigkeit, durch keine Verführung noch Neizung, durch keine Zweifel von dieser Strafe abwendig machen läßt; dessen Glaubwürdigkeit, sagt der Erlöser gleichnißweise, wird Kraft haben alles möglich zu machen, ja! Berge zu versetzen.

Allein, weit entfernt dem Menschengeschlechte neue unbegreifliche Lehrsätze predigen zu wollen, war seine Religion höchst einfach, jedem verständlich, für jedermann beruhigend. Sie befördert die zeitliche und ewige

Glück;

Glückseligkeit jedes redlichen Mannes, und das wahre Interesse jedes Vernünftigen. Sie ist also keine neue Lehre; Jesus war nicht in die Welt gekommen das Gesetz der Vernunft, von Gott in die Natur gelegt, aufzuheben, sondern zu erfüllen, zu erklären, zu berichtigen, und den Erziehungsplan, nach welchem Gott von Anbeginn der Welt her seine geliebten Kinder geleitet hatte, weiter fortzuführen, zu entwickeln. Und dies Gesetz des Herrn, heißt es Psalm XIX. v. 8 und 9, ist ohne Wandel, und erquickt die Seele. Das Zeugniß des Herrn ist gewiß, und macht die Albernern weise. Die Befehle des Herrn sind richtig, und erfreuen das Herz. Die Gebote des Herrn sind lauter, und erleuchten die Augen.

Bey diesem großen Geschäfte verlangte der Heiland von seinen Schülern nichts als Vertrauen und Folgsamkeit. Sein System hatte nur zwey Grundpfeiler, Liebe Gottes und Liebe des Nächsten. Er verwarf die  
Epist.

Spitzfindigkeiten der Pharisäer. Wenn diese (wie wir Math. XV. lesen) Zeichen und Wunder von ihm verlangten; so schlug er ihren Vorwitz zurück. Das beste Kennzeichen, sprach er, wonach Ihr auf die Aechtheit meiner Lehre schliessen könnt, ist, wenn Ihr auf die Wirkung derselben Acht habt. Er verboth sogar seinen Jüngern (W. 20) dem Volke zu sagen, wer er sey, und wies jede abergläubische Verehrung seiner Person zurück. Wir finden im Xten Cap. nach dem Lucas v. 27 und 28, daß als ein Weib ihn dadurch zu schmeicheln glaubte, daß sie die Mutter selig pries, welche ihn gebohren habe, Jesus ihr antwortete: Selig sind die, so Gottes Wort hören und bewahren. Nicht an seine Person, nur an seine Lehre und an die Wirkung derselben sollten seine Schüler denken.

Und o meine Brüder! mit wie wenig Recht kann auch derjenige Anspruch auf den Nahmen eines wahren Christen machen, der  
einer

einer andern Ueberzeugung zu Befestigung im Glauben bedarf, als derjenigen, daß seine Religion ihn besser, glücklicher, weiser und ruhiger macht! Was würden alle historischen Beweise für die Aechtheit einer Lehre helfen, wenn diese Lehre mit der gesunden Vernunft stritte, und unser dauerhaftes Wohl nicht beförderte? Der Glaube ist in so fern eine Wirkung des Verstandes, als es nicht in meiner Macht steht, einen speculativen Satz überzeugend für wahr zu halten, wenn die Kräfte meines Geistes nicht hinreichen, den Grund davon einzusehen. Aber es ist in meiner Gewalt mein Herz zu fragen, ob eine Lehre irgend etwas zu meinem Glücke, zu meiner Ruhe beyträgt, und dann ist der welcher mir eine solche Lehre predigt, mein Wohlthäter, und ich bin schuldig, ihm auch in andern Dingen Glauben beizumessen, in so fern solche jene Lehre bekräftigen, wenn ich sie auch weniger ergründen kann.

Es ist aber das Wesen unsrer reinen, heiligen Religion, so wie sie der Heiland der Welt lehrte, daß sie uns keine Sätze als zu unsrer Glückseligkeit nothwendig aufdringt, die nicht jeder Mensch von grader Vernunft klar einsehn könnte, oder welche der natürlichen Religion widersprächen. Diese natürliche Religion ist nicht weniger eine göttliche Religion, und die Offenbahrung hebt jene nicht auf, sondern erläutert sie nur.

Philosophische Träumereyen, dogmatische Spitzfindigkeiten, über das unbegreifliche Wesen Gottes, unnütze Streitigkeiten über Dinge, die uns nicht besser machen, uns nicht dahin führen, unsern Wandel auf dieser Erde zweckmäßiger einzurichten, diese machen nicht den Hauptgegenstand der Religion aus. Paulus eifert Röm. I. v. 22 gegen diejenigen, welche, da sie Gott, wenn es ihnen nicht an gutem Willen fehlte, aus dem Buche der Natur erkennen und verehren lernen könnten, sich mit unnützen Grübeleyn abge-

abgeben. Da sie, spricht er, sich für weise hielten, sind sie Narren geworden.

Wenn nun derjenige Glaube, welcher nicht auf die Ueberzeugung der Heiligkeit und Weisheit der Lehre beruht, sondern an speculative oder historische Sätze klebt, ohnmöglich das Hauptstück unserer Religion ausmachen kann; Wenn der Apostel in unserm Texte sagt: Kann auch der Glaube einen solchen Menschen selig machen? was sollen wir da von denen sagen, die allein darinn das Wesen der Religion beruhen lassen? ja von solchen, welche die thörichtesten, von betrügerischen Menschen oder schiefen Köpfen erfundenen Sätze, die der Erlöser nie gelehrt hat, und zu deren Bekräftigung sie einzelne, ausser dem Zusammenhange herbegezogene Stellen aus der Bibel anführen; Was sollen wir, sage ich, von so genannten Christen halten, welche hierauf den ganzen Grund ihres Glaubens bauen, und genug zu thun denken, wenn sie, sorglos gegen ihre natürlich

lichkeit

lichen menschlichen Pflichten, die lächerlichsten, widersprechendsten Dinge für wahr halten, in der blinden Uebernehmung dieser Sätze und einigen unbedeutenden Cäremontien das Eigenthümliche des Christenthums sehen, und sich im Streite über solche nichtswürdige Spitzfindigkeiten einander unbrüderlich, feindselig verfolgen, hassen, oft den bessern, weisen Mann, welcher der göttlichen Tugend und einfachen Religion Jesu treu ist, verläumden, und zu Boden drücken, wenn er unglücklich genug ist den Verdacht auf sich zu laden, daß er ihre gotteslästerlichen Thorheiten, nicht für Wahrheiten hält? — Wenn Das Christenthum, wenn Das Glauben hiesse — o! dann bewahre uns Gott vor einem solchen Christenthume, das Vernunft und Liebe von der Erde vertilgt, und führe uns in jene Zeiten zurück, wo zwar die Begriffe vom göttlichen Wesen, von der Seele und von der Zukunft auch verwirrt waren, wo aber doch der Heide auf dieser Welt keine Hölle fand, der Weise seine Religion in Ausübung

übung der Tugend suchte, und niemand den  
Andern wegen seiner Privatmeinungen ver-  
folgte, wenn dieser sonst nur ein guter Bür-  
ger war, und das nicht lächerlich machte,  
was Vielen ehrwürdig vorkam.

Aber noch einmal! Dies alles ist weit  
von der göttlichen Lehre des Erlösers und sei-  
ner Apostel entfernt. Rechtschaffen wandeln,  
das ist Geist des Christenthums, und thätig  
seyn, zum Guten wirken, das heißt die Lehre  
Jesu glauben. Zeige Deinen Glauben  
durch Deine Werke.

Der Heiland tadelte diejenigen, welche  
das Wesen der Religion in Cäremonien und  
Gebräuchen setzten, und bestritt, so oft sich  
die Gelegenheit fand, den Aberglauben. Wir  
lesen in den Evangelien, unter andern Luc.  
C. VI, wie er seinen Jüngern die übertrie-  
bene Enthaltung von aller Arbeit am Sab-  
bathe verwies. Jeder Tag ist ein Gottes-  
tag, jeder Tag dem Gottesdienste gewidmet,  
und

und jedes nützliche Geschäft ist Gottesdienst. Wenn uns also befohlen ist, uns des Sonntags der Arbeit zu enthalten; so ist dies Gesetz nur so zu verstehen, daß wir über weltliche Geschäfte, welche die Vermehrung unsres Vermögens, oder die Befriedigung der Leidenschaften zum Entzwecke haben, nicht den Gottesdienst versäumen, noch unser Hausgefinde davon abhalten sollen. Aber wie können wir Gott besser dienen, als wenn wir etwas Gutes thun, unsre menschliche Bestimmung erfüllen, unsern Geist aufklären, für diejenigen sorgen und arbeiten, welche von uns Hülfe und Trost erwarten? In diesem Verstande sagt Sirach in seinem apocryphischen, aber sehr geistreichen Buche Cap. XXXIII. v. 7. Warum muß ein Tag heiliger seyn als der andre, so doch die Sonne zugleich alle Tage im Jahre macht?

So eifert der Messias nicht weniger Matth. XXIII. v. 23 gegen die Schriftges  
Lehren

Lehrten und Theologen, die sich mit äußerer Heiligkeit schmücken, über Spitzfindigkeiten zanken, aus jedem Buchstaben der Schrift irgend einen hohen mystischen Sinn ziehen wollen, und indeß nichts von dem erfüllen, was ihnen so verständlich Natur und Religion vorschreibt, obgleich sie immer vom seligmachenden Glauben predigen.

Auch lehrt er uns, daß das Gebeth nicht das einzige Hauptstück des Gottesdienstes, und daß das ein sehr falscher Begriff vom Glauben sey, wenn man meinen wollte, es käme nur darauf an, sich jede Erfüllung nichtiger Wünsche von Gott zu erbitten, voll Zuversicht, daß er den fleißigen Bether aber faulen Weltbürger mit allen Wohlthaten überhäufen würde. Meineth Ihr, daß dem höchsten Wesen damit gedient sey, wenn wir zehnmal des Tags die Hände unthätig über einander schlagen, auf unsre falsche Gottesfurcht pochen, und den Schöpfer bitten, uns etwas zu bescheren, welches zu

errin

erringen er dem Fleiße und der Rechtschaffenheit in die Hände gegeben hat? O! der bequemen Religion, des kräftigen Glaubens! Matth. VII. v. 21. Aber es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Glaubt mir, geliebteste Freunde! Eine dankbare Herzensergießung, Eine Thräne des reuigen Gefühls über begangene Fehler, Ein hoffnungsvoller Seufzer in der Zeit der äuffersten Noth, Ein demuthsvolles Bönnegefühl nach einer begangenen edlen Handlung, Eine brüderliche Zähre beym Anblicke fremder Leiden — Das sind die kräftigsten Gebethe, und die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; Ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirft Du Gott nicht verachten.

Erfüllung treyer Pflicht also, und Thätigkeit zu guten Werken, das ist Gottesdienst, das sind die Früchte, nach denen man den  
Glaub

Glauben des Christen schätzen soll. Alles übrige ist nur Folge, der innern Religion, ohne diese nichts werth, bleibt aber nicht aus, wenn das Herz von der Heiligkeit der Wahrheiten, durch den Einfluß der Lehre auf die Sitten, durchdrungen ist.

Wie glücklich würde die Welt seyn, wenn diese herrliche einfache Religion Jesu sich immer in dieser Lauterkeit erhalten, wenn das Reich der Wahrheit und Vernunft allgemein geworden wäre, und alle Pharisäer und Schriftgelehrten von der Erde vertilgt hätte! Aber diese große Periode des Reichs Christi war noch nicht erschienen; die göttliche Vorsehung fand es für das Menschengeschlecht heilsamer, uns noch durch andre Proben zu läutern; Wir waren noch nicht vorbereitet genug, und also schlichen auch, bald nach des Erlösers Hingange, neue Irrlehren sich unter den ersten Gemeinen ein. Die Apostel, welche helle Köpfe aber keine Gelehrte, sondern redliche treue Männer ohne Ansprüche waren,

waren, Schulwitz nicht für Weisheit, und Wortprunk nicht für Beredsamkeit hielten, versuchten es vergebens, durch ihre Sendschreiben den wahren Geist des Christenthums wieder unter den sich täglich mehrenden Haufen der Bekenner Jesu einzuführen — Zweifel, Mißtrauen und Untreue drangen von allen Seiten ein; Man war nicht vorsichtig genug in der Wahl der Vorsteher; Heuchler und Schwärmer setzten sich zum Theil, nach der Apostel Tode, an die Spitze der Gemeinden, und so mischten sich Eigennutz und falsche Gelehrsamkeit ein, machten aus dem Lehrstande ein einträgliches Handwerk, und aus der heiligen, deutlichen Religion eine verworrene Wissenschaft, welche sie Theologie nannten, und durch welche sie sich das Recht anmaßten, die Vernunft des Volks zu festeln, und im Nahmen Gottes zu befehlen, daß man das glauben sollte, was sie bereichern könnte. Da hieß glauben: ihren thörichten Meinungen nicht widersprechen, und gute Werke thun: müßige Pharisäer beschenken.

Man

Man machte die Leute glauben, daß, ihre Sitten mögten auch noch so schlecht seyn, durch Hülfe eines blinden Glaubens, das Verdienst Christi jeden Sünder selig mache — Eine bequeme Lehre, die aber den Redlichen zu Boden schlägt, wenn er denken muß, daß sein ganzes Bestreben tugendhaft vor Gott zu wandeln vergebens, und daß funfzig Jahre eines weisen wohlthätigen Lebens nicht mehr werth seyn sollen, als ein vernunfteleerer Glaube und eine kurze Buße auf dem Todtenbette — O meine Freunde! beobachtet die heiligen Pflichten, die Euch Natur und Religion vorschreiben; Seyd stets aufmerksam auf Euch; zeigt Euren Glauben durch Eure Werke, und Euer eigenes Herz wird Euch sagen, daß Ihr mit Gott versöhnt seyd; dann erst habt Ihr Theil an dem Verdienste Christi, das heißt, an den Verheissungen des Heilandes, die er denen gegeben, die treu der Lehre folgen, welche er mit seinem Leiden und Sterben versiegelt, und wodurch er die ewige Märtyrerkrone verdient hat.

Durch

Durch die entseßliche Mißdeutung Iher  
 reinen Lehre Jesu, und durch das unnütze,  
 von ihm so oft getadelte Grübeln in den Ge-  
 heimnissen, die man nun zum wesentlichen  
 Stücke des christlichen Glaubens gemacht  
 hatte, entstanden dann die vielfachen Secten,  
 die sich einander verletzerten und verfolgten.  
 Nun war kein Satz so widersprechend, so  
 unvernünftig, den nicht irgend eine Party  
 behauptet, und für eine göttliche Glaubens-  
 lehre ausgegeben hätte. Da jetzt das ganze  
 Wesen der Religion auf Wortlauberey und  
 Cäremonten beruhete, und der Mann, wel-  
 cher von der Wahrheit der Lehre überzeugt  
 seyn wollte, nicht sein Herz, nur seinen Kopf  
 zu Rathe zog; so fieng man zuerst an, sich  
 mit Prophezeungen aus dem alten Testa-  
 mente zu Wertheydigung der Religion zu  
 wafnen. Wer nicht an den Fingern her  
 erzählen konnte, wie oft die Erscheinung des  
 Messias vorausgesagt worden, der wurde  
 für einen Mann gehalten, der nicht fest im  
 Glauben wäre — Was würdet Ihr von  
 einem

einem Menschen denken, meine Geliebtesten! der, wenn ihn die Sonne beschien und wärmte, sich selbst nicht eher davon überzeugen könnte, als bis er in irgend einem Buche gefunden hätte, daß ein weiser Mann vorausgesagt habe, sie werde heute scheinen? — Glaub mir, wen die Lehre Christi nicht vollkommner, nicht ruhiger, nicht glücklicher macht, und wer nicht allein dadurch von ihrem hohen, göttlichen Werthe überzeugt wird, für den wäre es besser, er glaubte lieber gar nichts, und handelte aus natürlichem Instinct gut.

Nichts hat je so kräftigen Anlaß zur Gottesvergessenheit, zum Unglauben und zur Freygeisterey gegeben, als die unglückliche Ortodoxie, und das Aufdringen gewisser Lehren, die der Verstand nicht fassen konnte, und welche man dennoch jedem Christen als zu seiner Seligkeit nothwendig vortrug. Gott hat uns den Verstand nicht umsonst gegeben. Wenn also das allein mich selig machen

machen könnte, was meinem Menschensinne gradezu widerspräche, und sich nun mein Herz dagegen empörte, daß der gütige Vater von mir verlangen sollte, daß ich meine ewige Glückseligkeit dadurch erkaufen müßte, wenn ich sein größtes Geschenk, die Vernunft verleugnete; o! wer würde sich wundern, wenn da der beste Mensch auf ewig dem Christenthum entsagte? — Aber dies falsche Christenthum ist nur eitler, eigennütziger Menschen Werk, ärger als Heidenthum, ärger als jene Religion, von welcher im XIVten Cap. des Buchs der Weisheit eine Beschreibung zu lesen ist.

Uberglauben hat gewiß mehr Unglück gestiftet, und mehr Menschen von der Erde vertilgt, als Unglauben. Wir haben ganze Länder im Rahmen Gottes verwüsten gesehen, und die Fackel des Fanatismus hat manche blühende Provinz in eine Einöde verwandelt. Statt wilden ungebildeten Völkern den einfachen Weg der Tugend und Christuslehre zu zeigen,

zeigen, richtete man sie zu gaucklerischen Gebräuchen ab, lehrte sie, vor einem todten Bilde die Knie beugen, und erwürgte die, welche sich weigerten. Jes. Cap. XLIV. v. 16. 17. Man schnitzte ein Stück Holz; Die eine Hälfte verbrannte man, und wärmte sich dabey, und aus der andern Hälfte machte man einen Gott, der aber rubig an seinem Orte stehen bleibt (Jes. C. XLVI. v. 6. 7.) wenn Ihr ihn nicht weiter tragt. Schreyet Einer zu ihm; so hilft er ihm nicht, hilft ihn nicht aus seiner Noth.

Und wer sollte es glauben, daß in unsern aufgeklärten Zeiten noch in so manchen Gegenden unsres lieben Vaterlandes Aberglauben und Vorurtheil so allgemein herrschen, daß es ganze Stände und Gesellschaften giebt, die sich es zur Pflicht machen, die Aufmerksamkeit der Menschen von würksamer Thätigkeit zum Guten ab, auf leere Speculationen, Träume und elende Schwärmereyen zu leiten,

leiten, mit einem Worte; jede Art von Aberglauben zu ihrem Vortheile zu begünstigen?

Aber seyd getrost, meine Brüder! Die Wahrheit wird doch obsiegen, und das Reich Christi ewig ungestört bleiben. Gott der, wie Jes. Cap. XLIV. v. 25 sagt, die Zeichen der Wahrsager zunichte und die Weissager verwirrt macht; der die falschen Weisen zurückweist, und ihre Kunst zu Thorheit macht; Dieser Gott wird nicht zugeben, daß das Licht der heiligen Religion von falscher Irreligion ganz ausgelöscht werde, und schon sehen wir aller Orten die glücklichsten Anstalten getroffen, die wahre Weisheit, Vernunft und Religion wieder in ihre alten Rechte zu setzen.

Also bleibet fest am Glauben, das heißt: an der Zuversicht auf die Reinigkeit der Lehre Jesu, und laßt diesen Glauben die wohlthätigsten Früchte bringen! Dienet Gott nicht  
blos

blos mit Cäremontien, mit Bethen und Fasten. Jes. LVIII. v. 5. 6. Sollte das ein Fasten seyn, das ich erwählen soll, daß ein Mensch seinem Leibe des Tages übel thue, oder seinen Kopf hänge? Das ist aber ein Fasten, das ich erwähle: Laß los, welche Du mit Unrecht gebunden hast! Laß ledig, welche Du beschwerest! Gib frey, welche Du drängest! Nim weg die Last von den Gedrückten.

Dienet Eurem Schöpfer mit Euren Werken! Glaubt nicht an Gaukeleyen, an Beschwörungen, an Träume! Gott thut keine Wunder ohne großen Zweck; Er hebt nicht die Ordnung der Natur auf, um kleiner Ursachen willen. Träume, sagt Sirach Cap. XXXIV. v. 3 und 8, sind nichts anders, denn Bilder ohne Wesen. Man bedarf überhaupt keiner Lügen dazu, daß man das Geboth halte, und man hat genug am Worte Gottes, wenn man recht lehren will.

G

Folgt

Folgt diesen einfachen Worte! Liebet  
 Gott, liebet Euren Nächsten! Redlich wan-  
 deln vor dem Herren, und ein gutes Gewissen  
 bewahren, thätig seyn zum Guten und das  
 Böse hindern; das ist Religion, und fest  
 bauen darauf, daß dieser von unserm göttli-  
 chen Erlöser uns vorgeschriebene Weg der  
 einzige zur Seligkeit ist, das heißt  
 Glauben.

Gott stärke und erhalte uns Alle in die-  
 sem einzigen wahren Glauben, und gebe  
 Euch seinen Frieden; Amen!

Vierte  
P r e d i g t

über

Jes. Cap. III. v. 10 und 11.

Prediget von den Gerechten, daß sie es gut haben; denn sie werden die Frucht ihrer Werke genießen. Wehe aber den Gottlosen! Sie sind boshaft; Aber es wird ihnen vergolten, wie sie es verdienen.







Wehe denen, die Böses gut, und Gutes böse heissen; die aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß, aus sauer süß, und aus süß sauer machen! Wehe denen, die den Gottlosen Recht sprechen um Geschenke willen, und das Recht der Gerechten von ihnen wenden!

Diesen Ausruf gegen alle Arten von Ungerechtigkeit finden wir im Vten Cap. des Propheten Jes. im 20ten und 23ten Verse. So verkündigt der Prophet dem Laster und der Bosheit ihre sichere, unausbleibliche Strafe, und zeigt in viel Stellen seines Buchs, wie das höchste Wesen den Bösewicht zu züchtigen weiß, der seine Gewalt zum Druck des Elenden misbraucht, und

und es magt, die auf Liebe und Gerechtigkeit beruhende Harmonie unter den Geschöpfen Gottes zu stören. Wehe Dir, spricht er (Cap. XXXIII. v. 1) Du Verstörer! Meinst Du, Du werdest nicht verstört werden? Und Du Verächter! Meinst Du, man werde Dich nicht verachten? Wenn Deiner Unthaten ein Ende ist; dann wird auch Dich die Reue treffen.

Dagegen aber lobt Jesaias auch den Gerechten den Trost, daß sie glücklich und selig seyn werden: Predigt von den Gerechten, heißt es Cap. III. v. 10 und 11, daß sie es gut haben, denn sie werden die Frucht ihrer Werke genießen. Wehe aber den Gottlosen! Sie sind boshaft; Aber es wird ihnen vergolten wie sie es verdienen.

Diese letztere Stelle mag heute der Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit werden. Ich will zu Euch, nach Anleitung derselben, gegen  
das

das schreckliche, alle gesellschaftliche Wohlfarth zerstörende Laster der Ungerechtigkeit reden, und Euch zuerst die Glückseligkeit des Gerechten, und dann die innere und äussere Strafe der Ungerechtigkeit und Bosheit vorhalten.

O! mögten wir Alle, die wir hier vor Gottes Angesicht stehen, reine, unschuldige, von Unrecht und Gewaltthätigkeit unbesectete Hände zu dem höchsten und vollkommensten Wesen in die Höhe heben, und mit ruhigem Gewissen also bethen können:

Herr Gott, ewig gütiger Vater und gerechter Richter unser Aller! Hier liegen wir, voll innigsten Gefühls unsrer Niedrigkeit, vor Dir im Staube gebückt. Weit entfernt, uns einiges Verdienst anzumassen, empfinden wir vielmehr täglich, stündlich den weiten Abstand, der uns tief gefallene Wesen von Dir, Du große Urquelle aller Vollkommenheit entfernt, bleiben bey aller Anstrengung,  
unsern

unsern heiligen Beruf zu erfüllen, doch immer weit zurück, lassen uns so oft von unsern Leidenschaften irreführen, kennen das Gute, wollen das Gute — ach! und vollbringen es dennoch nicht! Aber o liebevoller Schöpfer! Du lässest Dir das treue Bestreben der Menschen, Dir ähnlich zu werden, wohlgefallen, nimmst den guten, thätigen Willen, wenn ihm auch die Kraft zur höchsten Ausübung fehlt, doch gnädig auf, und wenn wir nur, nach der Vorschrift unsres göttlichen Erlösers, Liebe unter einander üben; so nimmst Du uns zu Deinen Kindern an, und versprichst uns ein unvergängliches Erbe, das uns Dein geliebtester Sohn erworben hat.

So siehe denn auf uns herab, gnädiger Vater! und laß Dir wohlgefallen, daß wir Deine höchste Gerechtigkeit auch unter uns treulich nachzuahmen bemühet sind, daß wir das Unrecht von uns verbannen, keine Unsterdrückung dulden, aber auf die Ausübung  
Deiner

Deiner göttlichen Befehle durch unsre Vorsteh-  
 her bringen lassen, und überhaupt, so viel  
 unsre Erkenntniß hinreicht, Recht und Ges-  
 rechtigkeit zu handhaben uns zur Pflicht  
 machen. Stoße den aus von uns, der jetzt  
 in dieser Versammlung Hände zu Dir empors-  
 heben mögte, welche Werkzeuge der Gewalts-  
 thätigkeit und des Unrechts gewesen wären,  
 auf daß nicht seine Uebertretung über unser  
 Haupt komme, sondern Deine göttliche  
 Strafe den Unterdrücker der Unschuld, zu  
 unserm Beyspiele, an seiner Stirne zeichne.  
 Allein fern sey von uns der Gedanke, daß  
 Einer unsrer Brüder also Deine Wege sollte  
 verlassen haben. Zwar fehlen wir Alle man-  
 nigfaltig, aber so tief müsse keiner von uns  
 gefallen seyn, so vorsehlich keiner Deine  
 Gebothe übertreten haben! Und sollte ja eine  
 Aufwallung von Eigennuß oder Rachgier  
 Einen unter uns zu einem ungerechten Ges-  
 danken gegen seinen Bruder verleitet haben;  
 o! so erleuchte, erweiche und bessere sein  
 Herz!

Sieh,

Gieb, theuerster Vater! daß wir, den Vorschriften unsres Heilandes gemäß, Liebe und Gerechtigkeit die Richtschnur aller unsrer Handlungen seyn lassen, und das Beste unsrer Nebenmenschen als unser eigenes ansehen mögen.

Errette uns auch von der Hand aller künftigen Unterdrücker. Wir bethen mit David zu Dir (Ps. XXXVI. v. 11, 12 und 13) Breite Deine Güte über die, die Dich kennen, und Deine Gerechtigkeit über die Frommen. Laß mich nicht von den Stolzen unter die Füße getreten werden; die Sand des Gottlosen stürze mich nicht! Sondern laß die Uebelthäter selbst fallen, daß sie verstoßen werden, und nicht bleiben mögen!

Beschirme uns; sey unsre Zuflucht und unser Trost immerdar! Du höchster Richter, Du Retter der Unschuld! erbarme Dich Unser, und gieb uns Deinen zeitlichen und ewigen Frieden; Amen!

Theuers

Eheuerste, und durch den Tod Jesu fest mit  
 Gott verbundene Freunde und Brüder!

Ich habe Euch versprochen, indem ich  
 gegen das schreckliche Laster der Ungerechtig-  
 keit reden würde, zuerst eine Schilderung  
 von der Glückseligkeit der Gerechten vor Eure  
 Augen zu legen. Wohl Euch, wenn Ihr in  
 dem Bilde des gerechten Mannes Euch selbst  
 erkennt, wenn Ihr Euch bewußt seyd, einen  
 Theil der Seligkeit empfinden zu können, die  
 des Heiligen Handlungen krönt!

Gerechtigkeit ist eine hohe göttliche Zus-  
 gend, der Würde des Menschen, nach Got-  
 tes Ebenbilde geschaffen, angemessen. So  
 wie des weisen Schöpfers höchste Gerechtig-  
 keit und Liebe alle Creaturen umfaßt, und  
 die Harmonie erhält; so ist auch bey uns  
 Menschen die mit Liebe verbundene Gerech-  
 tigkeit das festeste Band unter uns. Gerech-  
 tigkeit sichert alle Arten von Eigenthum, den  
 Ruf, das Vermögen, das Leben, die Ehre  
 der

der Bürger. Sie giebt dem Redlichen Muth,  
 macht ihn stark und kühn, daß er nicht zu  
 fürchten brauche die Unterdrückung des Gotts  
 losen, daß er nicht zu schmeicheln brauche den  
 stolzen Bösewicht, noch zu frohnen dem  
 Laster. Unter ihren Flügeln schläft ruhig in  
 seiner Hütte der arme Landmann, sicher vor  
 den Eingriffen des habfüchtigen Nachbars.  
 Ungerechtigkeit hingegen zerstört alle irdische  
 Glückseligkeit, zerreißt alle gesellschaftlichen  
 Bande, hebt den äussern Unterschied unter  
 dem Redlichen und Boshaften auf, entzieht  
 jenem den verdienten Preis seiner Tugend,  
 und giebt diesem das Uebergewicht, die  
 Macht Böses zu thun, und Unglück unter  
 Gottes Kindern zu verbreiten. Dann weicht  
 der Schwächere, dessen Grundsätze noch nicht  
 fest sind, zurück, lenket ab vom graden  
 Pfade der Tugend, wenn er um sich her so  
 viel Schwierigkeiten wahrnimt, wenn er  
 auf allen Seiten das Laster auf dem Throne  
 erhoben, mit Reichthum und Glanz gecrönt,  
 die Tugend aber in Ketten schmachten, mit  
 Schande,

Echande, Spott, Verfolgung und Armuth kämpfen sieht — Fühlt, meine Brüder! den Greuel dieses Lasters und seine unseligen Folgen, von denen ich nachher reden werde, und stellet Euch igt dagegen die Glückseligkeit der Gerechten vor!

Ihn lohnt die innere Ruhe seines Gewissens, er hat in dieser Welt den sichern Preis seiner Rechtschaffenheit, und dort wartet auf ihn eine selige Zukunft.

Ich sage, sein Gewissen lohnt ihn durch Ruhe. Der Gerechtigkeit Frucht (spricht Jesaias Cap. XXXII. v. 17) wird Friede seyn, und der Gerechtigkeit Preis wird ewige Stille und Sicherheit seyn. Wehe dem Manne, der nie diese selige Freude geschmeckt hat, der nie für edle gerechte Handlungen durch innere Gewissensruhe, durch heitern Seelenfrieden ist belohnt worden! Was kümmert es den Redlichen, den Gerechten, ob auch der große Haufen ihn mis-

kennte,

kennte, ob nicht jede seiner Bemühungen von augenblicklichen Früchten begleitet würde! Das Bewußtseyn recht gehandelt zu haben gnüget ihn, die Reinigkeit seiner Zwecke, die Unschuld seines Herzens macht ihn stark, alle Hindernisse zu überwinden, macht ihn bey allen Widerwärtigkeiten froh und sicher. Wer unschuldig lebt, der lebt sicher, sagt Salomo Spr. Cap. X. v. 9.

Zu dem gerechten Mann nimt der Unglückliche gern seine Zuflucht, schüttet in den brüderlichen Busen seine Klagen aus, und erwartet Hülfe und Trost von ihm. Kann er nicht Allen helfen; so läßt er doch nichts unversucht, und troget jeder Schwierigkeit, um der Unschuld das Uebergewicht über die Bosheit zu verschaffen. Er kämpft muthig gegen die Bosheit, nimt sich des Leidenden gegen den Unterdrücker an, stellt sich der Tyranney männlich und tapfer entgegen, und Gott stärkt ihn. Fürchte Dich nicht, spricht der Herr (Jes. Cap. XLI. v. 10) ich bin mit

mit Dir; Weiche nicht, denn ich bin Dein  
 Gott. Ich stärke Dich; Ich helfe Dir;  
 Ich erhalte Dich durch die rechte Hand  
 meiner Gerechtigkeit. Ja! dieser liebevolle  
 Vater, der die höchste Gerechtigkeit ist, giebt  
 seiner Tugend Macht, das Gute durchzuset-  
 zen. Die auf ihn harren, kriegen neue  
 Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln,  
 wie Adler, daß sie laufen, und nicht  
 matt werden, daß sie wandeln, und nicht  
 müde werden (Jes. Cap. XL. v. 31.)

Und mißlingt das Unternehmen des Ge-  
 rechten bey den besten Absichten — o! dann  
 tröstet ihn sein ruhiges Gewissen, das Bes-  
 wußtseyn, seine Pflicht erfüllt zu haben.  
 Dies entschädigt ihn für jeden Verdruß, den  
 ihm die Bösen machen, läßt ihn alle Gefah-  
 ren verachten, und stärkt ihn mitten unter  
 Verfolgungen, die ihn freylich oft überfallen,  
 in denen er aber nicht umkömmt. Lieber!  
 gedenke, wo ist ein Unschuldiger umkom-  
 men? Oder wo sind die Gerechten je  
 vertil-

vertilget? heißt es im Buche Hiob  
Cap. IV. v. 7.

Nein, meine Freunde! glaubet nicht,  
daß diese Welt so allgemein verderbt ist, daß  
der Redliche und Gerechte nirgends eine  
sichre Freystatt finden könnte? Unvorsichtig-  
keit ist oft die Quelle des Elendes der besten  
Menschen. Sich in Handel mischen, von  
denen der Weise voraussehn kann, daß er,  
ohne den geringsten Nutzen zu stiften, sich  
augenscheinlicher Gefahr aussetzt; Unberufen  
jede ungewisse Sache zu seiner eigenen  
machen; die Parthey des Schwächern neh-  
men, auch da wo der Schwächere Unrecht  
hat; Gegen die Bösen bloß lästern, nicht  
würfen; Durch ein übereiltes Loben den  
mächtigen Haufen der Unterdrücker gegen sich  
aufbringen, und viel Edle mit sich in das  
Verderben ziehen — — Das heißt nicht  
gerecht seyn. Aber grade und recht handeln,  
und niemand scheuen; Zu keinem Unheile die  
Hände biethen; Seine Hände rein halten  
von

von Gewalt, Wucher und Raube; Neben,  
 wo es Pflicht ist, die Rechte der Menschheit  
 und natürlichen Freyheit zu reclamiren;  
 Vernünftige Grundsätze ausbreiten, auch  
 da, wo sie der Haufen nicht gern hört; Sich  
 des unschuldigen Verlassenen annehmen,  
 wenn ihm zu helfen ist; Uneigennützig der  
 Wahrheit huldigen, auch da, wo unser eige-  
 nes kleines übel verstandenes Interesse uns  
 reizen könnte, anders zu handeln; Auch  
 dann gut und unpartheyisch seyn, wenn uns  
 niemand bemerkt — Das heißt Gerechtigkeit  
 üben, und diese Gerechtigkeit findet auch in  
 dieser Welt ihren sichern Lohn. Jes. XXXIII.  
 v. 15 und 16. Wer in Gerechtigkeit wans-  
 delt, und redet was recht ist; Wer Un-  
 recht und Geiz haßt, und seine Hände ab-  
 zieht, daß er nicht Geschenke nehme;  
 Wer seine Ohren verstopfet, wenn er  
 Theil an Blutschulden nehmen soll; Wer  
 seine Augen schließet, daß sie nichts Un-  
 ges sehen mögen; Der wird in der Höhe  
 wohnen, und Selsen werden seine Feste  
 h und

und Schutz seyn. Sein Brod wird er aller Orten finden; Seinen Trank reicht ihm jede Quelle.

Wenn auch nicht Ueberfluß und Schätze, die man oft auf Unkosten seines Characters erkaufen muß, das Erbtheil des redlichen Mannes sind; so läßt ihn doch Gott keinen Mangel leiden. Das Verlangen der Gleyden höret Er, und sein Ohr merkt darauf. Er schaffet Recht den Waisen und Armen, daß der Mensch nicht mehr troge auf Erden. (Ps. X. v. 17 und 18.) Und dieser Segen des Herrn ruhet auch auf die Nachkommen des Gerechten, indeß das unrecht erworbene Gut Fluch und Unglück auf die Enkel bringt. Ich bin jung gewesen, spricht David Ps. XXXVII. v. 25, und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehn. Gott verheisset dem Gerechten den sichersten Schutz. Wenn er schreyet; so hört der Herr, und errettet ihn aus aller seiner Noth. Ps. XXXIV. v. 18.

Jede

Jede gute Handlung hat früh oder spät ihren sichern Lohn, auch schon in dieser Welt, wengleich die Folgen nicht immer jedermann in die Augen fallen. Es giebt noch andre Belohnungen, auffer Reichthum und Stands-  
 be-  
 besserhöhung; Und sollte der Redliche und Gerechte, neben der seligen Ruhe seines Gewissens, hier auf Erden keine andre äussere Früchte seiner Tugend einernnden, als den gerührten Dank derer, denen er Hülfe verlieh; den süßen Anblick der Glückseligkeit seiner Brüder, die durch seinen Schutz, durch sein Vorwort, in eine bessere Lage versetzt wurden; die Achtung aller Guten, und die Ehrfurcht selbst der Bösen — O, meine Freunde! wäre denn das nicht schon Lohn genug? Ja! der Gerechte steht in hoher Würde auf seinem Platze, geliebt von Allen, die der Tugend treu sind, gefürchtet vom Laster, aber nicht gefürchtet allein, sondern auch verehrt, wengleich die Bösen das nicht bekennen; Denn die Tugend hat einen göttlichen Glanz, dem nichts widerstehen kann,

kann, und vor welchem selbst wieder Willen  
das Laster die Knie beugt.

Aber was sind alle diese irdischen Beloh-  
nungen gegen den sichern Preis, der den Ge-  
rechten in einer bessern Welt erwartet?

Gott führt seine Geschöpfe stufenweise zu  
ihrer höchsten Verherrlichung hinauf. Es  
liegt an uns, durch strenge Aufmerksamkeit auf  
unser Herz, durch Beobachtung unsrer Pflich-  
ten, und durch das treue Bestreben täglich  
in Tugend und Weisheit zu wachsen, unser  
Wesen zu veredeln; und dann können wir zu  
unserm Troste fest versichert seyn, daß, je  
weiter wir es in Nachahmung der höchsten  
reinsten göttlichen Tugend bringen, auch um  
desto größer das Maas unsrer künftigen  
Glückseligkeit seyn werde. Da nun Gerech-  
tigkeit beynah alle übrigen guten Eigen-  
schaften, theils erzeugt, theils voraussetzt;  
so hat auch gewiß der Gerechte das beste  
Schicksal in der Zukunft zu erwarten, und  
das

Das verheißt uns Jes. Cap. LVII. v. 1 und 2, indem er spricht: Wenn auch der Gerechte umkömmt, und niemand wäre, der es zu Herzen nähme, und heilige Leute aufgerafft würden, und niemand achtete darauf; so mögte immerhin Unglück den Gerechten dahinreißen. Er hat dennoch seinen Lohn, und die richtig vor sich gewandelt haben, Kommen zum Frieden, und ruhen sanft im stillen Grabe.

Nun aber, meine Brüder! stellt dagegen das Bild des Gottlosen und Ungerechten vor Eure Phantasie, und trauert mit mir, daß es Menschen geben könne, die so weit sich vom göttlichen Urbilde entfernen, so sehr ihre zeitlichen und ewigen Vortheile vergessen. Höret, welche empörende Beschreibung Hiob von solchen Leuten macht. Sie treiben, sagt er (Cap. XXIV. v. 2) die Grenzen zurück, sie berauben die Heerde, welche sie weiden sollten. (V. 3) Den Waisen treiben sie das Vieh weg, und nehmen  
der

der Witwen Eigenthum zum Pfande;  
 (B. 4) Die Armen müssen ihnen weichen,  
 und die Dürftigen im Lande sich vor ihnen  
 verkriechen. (B. 7) Die Nackenden las-  
 sen sie liegen, und lassen denen keine Decke  
 gegen den Frost, denen sie die Kleider  
 genommen haben. (B. 9) Sie reißen  
 das Kind von der Mutter Brust, machen  
 Kinder zu Waisen; und die Leute durch  
 Pfänden arm. Jesajas ruft Wehe über sie  
 aus (Cap. X. v. 1 und 2) Wehe den Schrift-  
 gelehrten, die unrechte Gesetze machen,  
 und unbillige Urtheile schreiben! Damit  
 sie die Sachen der Armen beugen, und  
 Gewalt üben im Nahmen der Gerechtig-  
 keit über die Klenden unter meinem Volke,  
 daß die Witwen ihr Raub, und die Wais-  
 sen ihre Beute seyn müssen!

O! daß kein Land des Erdbodens so un-  
 glücklich seyn mögte, unter der Gewalt sol-  
 cher Unmenschen zu stehen! daß es nicht Für-  
 sten und Richter geben mögte, die ihre von  
 Gott

Gott ihnen anvertrauete Würde also mißbrauchten, um Henker des Volks zu werden, dessen Väter und Wohlthäter sie seyn sollten! Aber leider! trifft dies Strafgericht Gottes so manche Provinz. Da seufzt dann der Redliche, dem es an Schutz fehlt, unter dem grausamen Drucke der Bosheit, muß ruhig sehen, wie die Früchte seines Fleißes von wollüstigen Müßiggängern verzehrt werden, wie man seiner armen trostlosen Familie den nothdürftigsten Unterhalt entzieht, um die schändlichen Leidenschaften der Großen, um Pracht und Ueppigkeit zu befriedigen. Er muß sehen, und darf kaum laut darüber seufzen, daß die Wage der Gerechtigkeit durch das Gewicht des Goldes gelenkt wird, wohin der Mächtigere will, daß sie den Ausschlag geben soll, und daß die Bosheit ungeschuet sich öffentlich ihrer Unthaten rühmt. (Ps. X. v. 2, 3 und 10) Weil der Gottlose Uebermuth treibt, muß der Elende leiden. Sie rotten sich zusammen, und erdenken böse Tücke. Denn der Gottlose rühmt sich

sich seines Muthwillens. Er zerschlägt, drückt nieder, und stößt zu Boden den Armen mit Gewalt. Da hält dann der Haufen der Betrüger zusammen. Ps. XXXVI. v. 3. Sie schmücken sich unter einander selbst, daß sie ihre böse Sache befördern, und Andre verunglimpfen. Sie helfen sich treulich, die ungerechte Sache durchsetzen. Unter dem Vorwande, selbst der Geseze und des obrigkeitlichen und landesherrlichen Amtes, wird Unschuld und Wahrheit und Recht mit Füßen getreten, und wer es wagt, gegen diese Mißbräuche zu murren, ja sich nur zu krümmen, der wird, Andern zum Beispiele, ein Opfer seines tugendhaften Eifers. Das ist dann der höchste Gipfel des menschlichen Elendes und Verderbnisses, selbst unter dem erborgten Schutze göttlicher und menschlicher Geseze, alle heiligen Pflichten zu Boden zu schlagen, Leben, Gut und Ehre der Bürger öffentlich zu verkaufen, seinen Leidenschaften alles preis zu geben, und mit schamloser Frechheit dem Laster und Eizgen

genusse das ehrwürdige Gewand der Gerechtigkeit umzuhängen.

Wehe aber diesen Gottlosen, sagt unser Text. Sie sind boshaft; Aber es wird ihnen vergolten, wie sie es verdienen.

Wer würde aber auch nicht murren, ein Geschöpf Gottes zu heißen, wenn dies höchste Wesen den Greuel ohngestrafte begehren, diese Menschen ohngeahndet den Erdboden vergiften, und allgemeines Elend ohne Rettung über die Frommen verbreiten liesse? Nein, meine Freunde! So wie des Redlichen Belohnung fest und unausbleiblich seine Tugend krönt; so hat auch der Ungerechte seine innere, äussere, zeitliche, und ewige Strafe.

Ihn quält mit nagenden Schmerzen, und allen Foltern der bittersten Vorwürfe, das unruhige Gewissen. Sein eigenes Herz, das an der Tugend zum Verräther geworden,  
rächt

rächt die Seufzer der Gedrückten über ihn, Ps. XXXII. v. 10. Der Gottlose hat viel Plagen. Er unterdrücke immerhin diese quälende Unruhe, suche seine Martern zu lindern, übertäube sich durch Zerstreuungen, und eitle Freuden! — Der Wurm, der sich unaufhörlich in seinem Innersten regt, wird ihm keine Ruhe lassen. Des Nachts wälzt er sich unzufrieden in seinem Bette — Er hat nicht den Muth, einem redlichen Manne grade in die Augen zu sehen — Wo er eine Erzählung unedler Thaten hört oder liest, da glaubt er sein Bild zu finden. Unsicher, ob nicht seine Tücke offenbar werden mögte, zittert er, stündlich zur Verantwortung gezogen zu werden. Er ist ein Sklave derer, die er zu Werkzeuge seiner Bedrückungen braucht. Auf die Verschwiegenheit falscher, leicht zu erkaufender Menschen, ruht seine ganze vergängliche Zufriedenheit — So rächt sich die göttliche Tugend an dem Verräther und Unheiligen durch sein eigenes Herz! —

Und

Und wodurch kann ihm diese innere  
 Quaal ersetzt werden? Etwas durch äussere  
 Glückseligkeit in der Welt? Glaubt Ihr, er  
 könne es dahin bringen, seinen erpreßten  
 Ueberfluß ruhig und froh zu genießen? Glaubt  
 Ihr, er könne Schätze auf Schätze häufen,  
 im Reichthum leben, und durch den Taumel  
 von Wollüsten sich gegen die Stimme seines  
 Gewissens taub machen? — Weit entfernt!  
 Man bedarf nur einiger aufmerkamen Beob-  
 achtung in der Welt, um sich zu überzeugen,  
 daß dem Ungerechten nie ein dauerhaftes  
 zeitliches Glück zu Theil wird. Unfegen ruht  
 auf jeder seiner Unternehmungen, und wenn  
 auch eine Zeitlang das Glück ihn anzulächeln  
 scheint; so weiß doch die Vorsehung seinen  
 Uebermuth bald zu demüthigen. Die Ehräz-  
 nen der Unglücklichen, denen er ihr noth-  
 dürftiges Eigenthum erpreßte, bringen Fluch  
 über sein Haus. Indes der Rechtschaffene  
 durch seinen Fleiß und seine Ordnung sich in  
 solche Umstände versetzt, daß er die Seinigen  
 vor Mangel schützen kann, kennt der Unge-  
 rechte

rechte den Werth der Güter nicht, weiß nicht zu wirthschaften mit dem, was er ohne sein Verdienst erschlichen hat, und so verschwindet dann haufenweise, was er auf Unkosten seiner zeitlichen und ewigen Ruhe einzeln sammlete.

Aber nicht das Ohngefähr, nicht seine schlechte Hauswirthschaft — nein! Gottes Strafgericht würkt da unmittelbar. Ich will, redet der Herr durch Jesaias C. XIII. v. 11, Ich will den Erdboden heimsuchen, um seiner Bosheit willen, und die Gottslosen, um ihrer Untugend willen. Ich will dem Hochmuthe des Stolzen ein Ende machen, und die Hoffart der Gewaltigen demüthigen. Und Cap. XXVI. v. 21. Denn siehe! der Herr wird ausgehn, zu heimsuchen die Bosheit der Einwohner des Landes über sie, daß das Land wird offenbaren ihr Blut, und nicht weiter verhehlen, die darinn erwürgt sind.

Hier

Hier entwirft ein Mann unaufhörlich neue Pläne zu Vergrößerung seiner Macht, seines Ruhms, seines Vermögens — Uns sonst! sie scheitern alle! Der Herr der Heerschaaren vereitelt jeden seiner Vorsätze. Fragt nicht warum! Gott sieht in das Herz des Bösewichts, und weiß seine geheimsten Wege, weiß daß der erborgte Glanz, womit dieser Unhold prangt, das rechtmäßige Eigenthum gekränkter Waisen und Witwen ist. Er hört die Klagen der Elenden über ihn. Und der Herr ist des Armen Schutz, ein Schutz in der Noth. Denn er wird des Armen nicht so ganz vergessen, und die Hofnung der Elenden wird nicht verlohren seyn ewiglich. Ps. IX. v. 10 und 19. Er stürzt den Unterdrücker. Der Herr läßt die Gerechten nicht Langer leiden; Er stürzet aber der Gottlosen Schinderer. Sprüche Cap. X. v. 3. Auf daß man inne werde, daß er der Herr sey, dem gottloses Wesen mißfällt. Hiob Cap. V. v. 12, 13, 14. Er macht zu nichts die Anschläge der Listigen, daß es ihre

ihre Sand nicht ausführen kann. Er fähret die Weisen in ihrer Listigkeit, und stürzt der Verkehrten Rath, daß sie des Tages in Sinsterniß laufen, und tappen am Mittage, wie in der Nacht.

Dort häuft ein Unterdrücker der Armuth Berge Goldes, und dringt zu den höchsten Ehrenstellen hinauf; Alles scheint ihn anzulächeln, jeder Wunsch seines schwarzen Herzens mit Erfolg gekrönt zu werden — Aber laßt Euch das nicht iremachen. Beneidet sein Schicksal nicht! Erzörne Dich nicht über die Bösen! Sey nicht neidisch über die Uebelthäter! Denn wie das Gras werden sie bald abgehauen, und wie das grüne Kraut werden sie verwelken. Ps. XXXVII. v. 1 und 2. Vielleicht ist der Tag seines Gerichts noch nicht gekommen. Ich habe gesehen, heißt es ebendasselbst v. 35 und 36, einen Gottlosen, der war trotzig, breitete sich sehr aus, und grünte, wie ein Lorbeerbaum. Als ich nachher  
vor

vorübergieng, siehe, da war er dahin!  
Ich fragte nach ihm, da ward er nirgends  
mehr funden.

Oder heimliche Leiden plagen den unges  
rechten Mann. Er hat keinen häuslichen  
Frieden; Er kämpft mit Krankheit, mit  
cörperlichen Leiden; Oder seine Kinder krän  
ken ihn. Er hat keinen Augenblick von fro  
hem Genuß. Er wird arbeiten, und nichts  
davon genießten. Seine Güter werden  
Andern zu Theil, daß er deren nicht froh  
wird. Denn er hat unterdrückt und ver  
lassen den Armen. Er hat Häuser an sich  
gerissen, die er nicht erbauet hat. Hiob  
Cap. XX. v. 18 und 19.

Und wenn nichts andres ihn peinigt; so  
macht der unersättliche Durst nach Gelde,  
Ehre oder Ruhm seine Quaal. Er mögte  
gern geehrt seyn (wenngleich er kein Gefühl  
für Liebe und Freundschaft hat.) Aber auch  
das kann er nicht erlangen. Wer aus Furcht  
vor

vor seiner Geißel ihm huldigen muß, der verachtet doch den ungerechten Mann im Herzen. Er liest in keinem Auge, das auf ihn blickt, Zutrauen, Wohlwollen, Zuneigung, Ehrerbietung. Man wendet mit Ekel den Blick ab von dem Unterdrücker, und wer Muth hat, und ihn nicht zu scheuen braucht, der redet öffentlich über ihn, sagt es der Welt, laut und ohne Scheu: „Sehet da den vornehmen mächtigen Bösewicht!“

Um sich nun dergleichen Demüthigungen nicht auszusetzen, treibt er in der Stille sein Unwesen. Wenn er Geschenke nimmt; so geschieht es heimlich, durch die dritte Hand. Deffentlich eifert er selbst, der Falsche! gegen solche himmelschreyende Sünden, weist, wenn der Gewinn zu klein für seinen Geiz ist, oder wenn er fürchtet, daß die Sache ruchtbar werden mögte, mit viel Lärm den Bestecher zurück. Wenn er jemand unterdrückt oder verfolgt; so bedient er sich fremder Werkzeuge, nimmt wohl gar den Schein an,  
als

als wenn alles ohne seinen Willen geschähe, oder als wenn er der strengen Justiz den Lauf lassen müßte. So treibt der Heuchler vielleicht lange sein Spiel ohngesehenet. Aber ein kleiner Umstand, ein anscheinender Zufall macht alles ruchtbar, und nun steht der Elende da, ohne Larve, der öffentlichen Verachtung preisgegeben! Was hilft ihm vor Gottes Augen seine Verstellung? Jes. Cap. XXIX. v. 15. Wehe denen, die verborgen seyn wollen vor dem Herrn, ihr Vornehmen zu verhehlen, und ihr Thun im Finstern zu halten, und sprechen: Wer siehet uns? Wer kennet uns? Jede Böseheit kömmt zu ihrer Zeit an den Tag.

Wenn aber endlich auch der Schöpfer den Ungerechten in dieser Welt nicht äusserlich straft, ihn vielleicht gar zu einem Werkzeuge der Züchtigung in einem Lande, in einer Stadt braucht; wenn sogar das unrecht erworbene Gut ruhig in den Händen seiner Nachkommen bleibt und sich vermehrt; so

J

kann

kann der Unhold doch dem Tode nicht ausweichen, wo das zerknirschte Herz, ohne Rettung, ohne Hülfe, mit dem qualvollen Tode ringend, vergebens sich jenem Gerichte zu entziehen sucht, das ihn zur Rechenschaft fordert. Da fällt dann die Erinnerung aller seiner Schandthaten mit namenlosen Martern schwer auf ihn, peiniget, soltert ihn, daß das verdorrte Mark in seinen Gebeinen wie Feuer brennet, daß seine Hände, schon halb erstorben, so lange noch einiges Gefühl in ihnen ist, der Erstarrung entgegen kämpfen. Da liegt er, kann nicht sterben, will nicht sterben, mögte keine Zukunft glauben, und blickt doch schon mit halbgebrochenen trüben Augen in die Ferne hinein, in jenen Abgrund der Finsterniß, in welchem ihn kein Lichtstrahl göttlicher Majestät und Liebe erleuchten noch erwärmen wird, ahndet schon die sichere Herabwürdigung, die ihn erwartet, zu welcher er selbst sein unsterbliches Wesen zubereitet hat. —

Wendet

Wendet weg, meine Freunde! wendet weg eure Blicke von diesem traurigen Gemälde! Betet, daß keiner eurer Brüder so tief fallen möge, und laßt Euch ermuntern aus innerm Gefühle Gerechtigkeit zu üben, und nie vom graden Wege der Tugend abzuweichen. Ps. I. v. 1. Wohl dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen!

Bleibet also fromm, spricht David Ps. XXXVII. v. 37, Bleibet fromm, und haltet Euch recht; so wird es Euch doch zuletzt wohlgehn. Ja! es wird Euch wohlgehn! Es wird Euch im Leben und Sterben wohlgehn — O! welche Wonne! sich keiner unedlen, vorsehlichen bösen Handlung bewußt zu seyn, grade und redlich zu wandeln vor Gott und Menschen, den Gekränkten zu trösten, sich des verlassenen Unterdrückten anzunehmen! Brich dem Hungrigen Dein Brod, und die so im Elende sind, führe ins

ins Saug. So Du einen nackend siehst; so kleide ihn, und entzeuch Dich nicht von Deinem Fleische. Alsdann wird Dein Licht hervorbrechen, wie die Morgenröthe, und Deine Besserung wird schnell wachsen; Deine Gerechtigkeit wird vor Dir hergehn, und die Herrlichkeit des Herrn wird Dich zu sich nehmen. Dann wirst Du rufen, und der Herr wird Dich erhören, so Du niemand beschweren wirst, sondern des Hungrigen Bitte Dein Herz erweicher, daß Du ihn sättigest. Jes. LVIII. v. 7, 8, 9 und 10.

Keine Eurer guten Handlungen bleibt unbemerkt. Der Gerechte arbeitet nicht umsonst; In welche Lage ihn auch das Schicksal gesetzt hat; so kann er doch immer Gutes stiften. Gott und die gerechte Sache stehen ihm zur Seite, und helfen ihm überwinden. Jes. Cap. XXVI. v. 4, 5, 6, 7, 8, 9. Vers laßt Euch auf den Herrn ewiglich, denn Gott der Herr ist Euer Fels. Er beuget die,

die, so sich erheben, und stoßt sie in den Staub, daß sie mit Süßen getreten werden, ja! selbst von der Armen, die sie für geringe hielten. Aber des Gerechten Weg ist grade; Den Steig des Gerechten machst Du richtig. Wir denken Deiner, Herr! und wandeln in Deinen Wegen. Wo man nach Deinen Rechten handelt, da üben die Einwohner Gerechtigkeit.

Nehmet Euch dreist der leidenden Unschuld gegen die Bosheit an; Gott wird Euch schützen. Weil denn die Elenden verstört werden und die Armen seufzen, will auch ich, spricht der Herr, ihnen eine Sülze schaffen, daß man getrost lehren soll. (Ps. XII. v. 6.)

Wohl dem, der auf den Herrn hofft, und nicht abweicht von seinen Gebotten! Ps. XXXVII. v. 7 bis 18. Seyd still in dem Herrn, und wartet auf ihn! Erzörnet Euch nicht über den, dem sein Muthswillen

willen glücklich fortgeht! Lasset ab vom  
Zorn, damit nicht auch Ihr Uebels thut.  
Denn die Bösen werden ausgerottet. Es  
ist noch um ein Kleines; so ist der Gotts  
lose nicht mehr, und wenn Ihr nach sei  
ner Stätte sehen werdet, wird er fort  
seyn. Der Gottlose dräuet dem Gerech  
ten, aber der Herr lacht Seiner, denn er  
siehet, daß sein Tag kömmt. Die Gotts  
losen ziehen ihre Waffen, den Armen und  
Frommen zu erwürgen, aber ihr Schwerdt  
wird in ihr eignes Herz gehn. Das We  
nige, das ein Gerechter hat ist besser als  
alle Schätze der Gottlosen. Drum trauet  
auf Gott, er wacht über die Tage der  
Gerechten, und ihr Gut wird ewiglich  
bleiben. Amen!

Sünfte

Pre digt

über

Psalm XXXIV. v. 14.

Behüte Deine Zunge vor Bösem, und  
Deine Lippen, daß sie nicht falsch  
reden.





Herr! wer wird wohnen in Deiner Hütte?  
Wer wird bleiben auf Deinem heiligen  
Berge? Wer ohne Wandel einhergeht,  
und Recht thut, und redet die Wahr-  
heit von Herzen; Wer mit seiner Zunge  
nicht verläumdert, und seinem Nächsten  
kein Arges thut, noch seinen Nächsten  
schmähet; Wer die Gottlosen nicht  
achtet, sondern ehret die Gottesfürch-  
tigen; Wer, was er seinem Nächsten  
schwört, auch hält — Wer das thut,  
der wird wohl bleiben!

**H**errliche Worte, die wir in dem XVten  
Psalm finden, und welche uns kräftig  
aufmuntern, Wahrheit, Einfalt, Treue und  
Aufrichtigkeit nicht zu verlassen; grade, red-  
lich und edel zu handeln gegen jedermann,  
unsere Zusagen treu zu bleiben, und also  
auf

aufrecht stehen zu können vor Gott und Menschen, in reiner Unschuld des Gewissens.

Lasset Euch, meine geliebtesten Freunde und Brüder! diese Ermahnung, welche uns David giebt, recht zu Herzen gehn! Laßt uns diese Stunde anwenden: uns über die schöne Tugend der Wahrhaftigkeit und Treue zu unterhalten.

Wir wollen dabey vorzüglich noch den 14ten Vers des XXXIVsten Psalms zum Grunde legen. Da heißt es: Behüte Deine Zunge vor Bösem, und Deine Lippen, daß sie nicht falsch reden! Daher will ich denn Gelegenheit nehmen, Euch zuerst zu zeigen: Welches Unglück, und welche schreckliche Verwirrung Untreue und Falschheit unter den Menschen anrichten; Und Euch dann dagegen vorstellen, wie glücklich, ruhig und selig das Leben in dieser Welt durch Treue und Wahrhaftigkeit unter den Menschen wird.

Du

Du aber, großer liebreicher Schöpfer!  
 Quelle aller Wahrheit! Trost und Zuflucht  
 dessen, der auf Dich bauet! Schutz dessen,  
 der den graden Weg der Tugend nicht ver-  
 läßt, sondern einfach und redlich wandelt  
 vor Dir! Erleuchte meinen Geist und rühre,  
 erwärme mein Herz, auf daß ich, so wie ich  
 innigst von der Heiligkeit der Pflichten über-  
 zeugt bin, welche ich jetzt lehren will, auch  
 so lebhaft die herrlichen Eigenschaften der  
 Wahrheit und Treue meinen Zuhörern entwis-  
 keln möge! Gib dann uns Allen Deinen  
 Geist, damit wir dieses Haus, in welches  
 wir, Deinen Namen zu preisen, getreten  
 sind, mit dem festen Vorsatze verlassen mö-  
 gen, nie wieder, auch nicht durch die ge-  
 ringste Untreue oder Falschheit, unser Herz  
 zu beflecken! Gib endlich Kraft, diesen edlen  
 Vorsatz auszuführen, daß Wahrheit und  
 liebliches Wesen von unsern Lippen ströhme,  
 damit Friede, festes Zutrauen und Liebe unter  
 uns wohnen, seyn und bleiben mögen, bis zu den  
 letzten Augenblicken unsres Lebens; Amen!

Wenn

Wenn irgend ein Laster alle bürgerlichen und geselligen Bande auflöst; Wenn irgend eines dem ächten Geiste des Christenthums entgegen ist; Wenn irgend eines auf dem Erdboden Verwirrung, Unglück, Mißtrauen, Verfolgung, Feindschaft unter den Menschen stiftet und verbreitet; so ist es die Untreue mit ihrem unseligen Gefolge, der Lüge, der Falschheit, der Verstellung, der List, und allen denen abscheulichen Verbrechen, welche leider! nur zu gemein unter uns geworden sind, und wovon einige sogar das Gewand der Tugend, der Vorsichtigkeit, Höflichkeit, Klugheit und Menschenkenntniß annehmen.

O! daß mich nicht die häufigsten Beispiele in den Stand setzten, Euch hier Gemählde von diesen unedlen Eigenschaften vor Augen zu stellen; daß nicht Untreue auf dem vererbten Erdboden so allgemein geworden wäre, daß der grade, offenherzige Mann heynaher kein glänzendes Glück mehr in der Welt machen kann; daß man denjenigen tadelt

tadelt oder bebauert, der die Verstellung fliehet, handelt, wie es ihm sein Herz ein giebt, redet, wie er denkt, und daß ein aufrichtiger Mann ohne Falsch, ein treuer Freund, und ein Mensch der strenge sein Wort hält, beynah eine Ausnahme von dem allgemeinen Character machen! Laßt Euch dies zu Herzen gehn, meine Freunde! und bedenkts aufmerksam mit mir, in welches Elend dieses so allgemein eingerissenes Verderbniß die guten Menschen gestürzt hat!

Eigennuß, Eitelkeit und Ehrgeiz sind die gewöhnlichen Quellen der Falschheit. Es giebt aber Untreuen aller Art; Untreuen in Worten, in Handlungen, ja selbst in Gebhrden. Wenn ein Bruder vor dem andern sein Herz verstecken muß, weil er fürchtet, daß dieser seine aufgedeckten Schwächen, sobald er solche kenne, zu seinem Vortheile gegen ihn nützen würde; Wenn er, um reicher und angesehenener als jener zu werden, nichts unversucht läßt, ihn zu Schanden zu machen,

machen, ihn um Ruf, Glück und Ehre zu bringen; Wenn jeder nur darauf denkt, sein Innerstes zu verlarven, sich von einer vortheilhaften Seite zu zeigen, um auf Andern Unkosten, mit Aufopferung der Treue, zu glänzen; so müssen Menschen sich gegen Menschen in eine Art von Vertheidigungsstand setzen, um keine Blößen und sich nicht dem größern Haufen der Bösen preiszugeben. Da entsteht dann allgemeines Mißtrauen, allgemeine Zurückhaltung, und eben daraus ein stillschweigender Vertrag unter allen Leuten, sich einander wechselseitig zu hintergehn, zu verstecken, nur gewisse allgemeine äussere Gestalten anzunehmen, unaufhörlich nach gewissen Formeln zu reden, und indeß jeder für sich seine kleine Privatvorthelle, so gut er kann, zu befördern — O Verderbniß der Menschen! Und das nennen wir Weltklugheit, Lebensart besitzen! Den nennen wir einen ehrlichen Mann, der am wenigsten um seiner eigenen Leidenschaften willen betrügt; Den nennen wir einen unklugen Mann,

Mann, vielleicht gar einen Anführer, der ganz treu und offenberzig handelt und redet. Zu bösen Handlungen schweigen, das ist bey uns Tugend, Vorsichtigkeit, und wir sind gern zufrieden, wenn nur der einzige Vertrag heilig gehalten wird, sich so fein zu hintergehen, daß der äussere Wohlstand nicht beleidigt werde — Gleich als wenn die geringste Abweichung vom graden Wege der Wahrheit nicht eben so wohl Verbrechen gegen Gott und die Menschheit wäre, als offenbare Eidsbrüchigkeit!

Wir wollen jetzt die verschiedenen Stufen der Untreue durchgehn, um uns zu überzeugen, wie weit kleine Verirrungen führen können.

Man fängt gewöhnlich damit an, daß man, um sich Andern gefällig zu bezeugen, oder um selbst ein augenblickliches Vergnügen zu genießen, zu viel Nachsicht mit groben Fehlern derjenigen Personen hat, deren Um-

gang

gang uns entweder angenehme Stunden verschafft, oder die uns im Zeitlichen helfen können. Daraus entstehen nicht nur nachtheilige Eindrücke auf die eigene Festigkeit und Würde unsres Characters; sondern wir fangen nun auch an, nicht nur zum Bösen zu schweigen, sondern selbst, wo wir nicht eben also denken, aus niedriger Schmeicheley gegen die Großen, die äussere Form ihrer Denkungsart anzunehmen, um uns ihnen gleich zu stellen und angenehm zu machen. Nach und nach steigt diese Verstellung, bey einem Manne der viel und lange mit Menschen aller Art lebt, zu einer solchen Höhe, daß er sich stets nach dersjenigen Gesellschaft umformt, in welcher er lebt, nie selbstständig ist, und darüber am Ende ganz zu Grunde geht. Er lacht, wenn sein Herz blutet; In seinem Munde erstirbt jeder gute Gedanke, wenn er fürchtet, es mögte derselbe nicht gut aufgenommen werden. Von solchen Leuten sagt David, Ps. V. v. 10: In ihrem Munde ist nichts Gewisses; Ihr

Innes

Inneres ist Herzeleid; Ihr Rachen ist ein  
 offenes Grab; Mit ihren Zungen heucheln  
 sie. Dieser gewöhnliche Hofcharacter ernies-  
 drigt den Menschen so, daß ein Solcher alle  
 Glückseligkeit wahrer Freundschaft entbehren  
 muß. Ihm trauet man nicht, weil man  
 nicht an die Festigkeit seines Characters  
 glaubt, und da er sich selbst bewußt ist, stets  
 Andre zu hintergehn; so trauet auch er nie-  
 mand, öfnet sich Keinem, schüttet nie sein  
 Herz in den Busen eines sympathetischen  
 Freundes aus. Dabey entbehrt er alle un-  
 schuldige Freuden des Lebens, ist immer auf  
 seiner Huth, hängt die Larve der falschen  
 Ernsthaftigkeit um, damit man ihn für weise  
 halten möge, versagt sich erlaubte Lust,  
 damit er sich in der Fröhlichkeit nicht verras-  
 then könne — Solche Leute, spricht Paulus  
 II. Timoth. Cap. III. v. 5, haben den  
 Schein eines gottseligen Wesen; Aber seine  
 Kraft verleugnen sie — Ja! sie verleugnen  
 die Kraft der Religion und Tugend, deren  
 Genuß fröhlich und ruhig macht.

R

Man

Man würde aber meine Worte sehr unrichtig auslegen, wenn man glauben wollte, ich tadelte hier die vernünftige Vorsichtigkeit, nicht aller Orten seine Schwächen schamlos dem Publicum zu offenbaren; wenn man dächte, ich wollte meine Zuhörer von der klugen Aufmerksamkeit auf sich selbst ableiten, oder ich hätte die Absicht, jener Unbiegsamkeit, Unverträglichkeit und Grobheit das Wort zu reden — Nein! es ist vielmehr Pflicht, zu Vermeidung des Aergernisses, und um sich nicht gleichgültig gegen seine Fehler zu machen, das böse Beyspiel seiner moralischen Gebrechen, dem großen Haufen zu entziehen; Die mit Klugheit verbundene Redlichkeit weiß die Mängel Anderer zu ertragen, durch liebevollen Umgang, durch gelinde, zu rechter Zeit angebrachte Vorstellungen den Irrenden zurecht zu weisen, nicht aber durch ungelegene Vorwürfe ihn zu verhalstarrigen.

Also nicht gegen Vorsichtigkeit, nur gegen Verstellung rede ich. Diese ist es, welche  
 Unglück

Unglück und Elend unter die Menschen verbreitet. Aus ihr entstehen zuerst alle Sattungen von Lügen. Man erlaubt sich, aus Gefälligkeit gegen Andre, oder um sich aus einer unbedeutenden Verlegenheit zu ziehen, kleine Unwahrheiten. Es entsteht sogar der Fall, daß man durch eine geringe Nothlüge, wie man es nennt, etwas Gutes stiften zu können glaubt — Ach! meine Freunde! laßt Euch dazu nie hinreißen! Es giebt keine nothwendige Lügen. Man darf Wahrheit verschweigen, muß zuweilen Wahrheit verschweigen, aber nie darf man Unwahrheit sagen. Auch zu guten Zwecken darf man sich keiner bösen Mittel bedienen. Der gegenseitige Grundsatz ist äußerst gefährlich, führt zu den schrecklichsten Folgen. Nach und nach gewöhnt sich gar zu leicht stufenweise das Herz daran, vor keiner Lüge mehr zu zittern und, wenn es uns Vortheil bringen kann, weiß schwarz und schwarz weiß zu nennen. Ein Dieb, sagt Sirach Cap. XX. v. 27, ist nicht so böse als ein Mensch, der sich zum Lügen

Lügen gewöhnt. Denn vor einem Diebe kann mich die Aufmerksamkeit der Obrigkeit sichern, aber vor dem Lügner ist hinter meinem Rücken, meine Ehre, mein Vermögen, mein Ruf, mein Stand nicht sicher.

Verläumdung ist die erste Tochter der Lüge. Um seinen Wiß zu zeigen, oder um dem Widerwillen andrer Personen gegen ihre Feinde zu schmeicheln, fängt man an, hier und da unberufen die bösen Eigenschaften dieser Leute, hinter ihrem Rücken, in ein helles Licht zu setzen. Wo die Wahrheit nicht hinreicht das Bild auszuzeichnen, da setzt man einen kleinen Zug hinzu. Gefällt diese in ein reizendes Gewand gehüllte Lästerung; so spißt man seinen Wiß immer feiner, richtet ihn ganz auf diesen Zweck. Dann verschont man, in einem Anfälle von lustiger Laune, selbst seine Freunde nicht, schlägt tiefe Wunden, richtet oft die größte Verwirrung, das größte Unglück an. Deswegen sagt Sirach Cap. XXII. v. 26 und 27:

Wenn

Wenn Du ein Schwerdt ziehest gegen Deinen Freund; so machst Du es nicht so arg mit ihm, als durch Schmähen. Man kann alles versöhnen, ausgenommen Schmach und Verachtung, Offenbahrung der Heimlichkeiten und böse Tücke. Solche Stücke verjagen den Freund. — Freund, Vater, Bruder, Alle werden das Opfer der Verläumdung. Ps. L. v. 19 und 20. Dein Maul lässest Du Böses reden, und Deine Zunge treibt Salschheit. Du sisset und redest wieder Deinen Bruder, Deiner Mutter Sohn verläumdest Du.

Und wie viel Ungemach kann nicht da oft Ein unvorsichtiges Wort in einer Welt anrichten, in welcher man ohnehin so geneigt ist, das Böse zu glauben! Ein Verläumber bringt aus Privathass, Rache oder Neid ein nachtheiliges Gerücht von einem unschädlichen edlen Manne unter die Leute; der Schwache plaudert es nach; So geht es vom Munde zu Munde, und wird endlich irgend

wo angebracht, wo das einzige Wort die ganze zeitliche Glückseligkeit dieses Unschuldigen zerstört. Psalm XXXV. v. 20. Denn sie trachten Schaden zu thun, und suchen falsche Sachen wieder die Stillen im Lande. Auf diese Art, meine Brüder! sehen wir so manchen Mann, der keinen seiner Mitmenschen vorsetzlich kränkt, auf die unverantwortlichste Art unter die Füße getreten.

So schrecklich Verstellung, Lüge und Verläumdung das gesellschaftliche Band zerrütten, eben so gefährlich ist demselben die Bündbrüchigkeit. Der Mann, der seiner Zusage treu ist, gewöhnt sich, auch in den kleinsten Dingen, strenge Wort zu halten, und nichts leichtsinnig zu versprechen, wovon er nicht gewiß ist, daß er es werde vollbringen können. Aber die Großen der Erde, auf deren Wohlthaten und Hülfe so viel Menschen Anspruch machen, lassen sich nur zu oft, und zuweilen aus einer Art von Schwäche, die eben keine böse Denkungsart zum Grunde hat,

hat, verleiten, mehr zu versprechen als sie hernach, bey genauerer Ueberlegung der Umstände, leisten können. Dieser Fehler, so unbedeutend er scheint, kann grausame Folgen haben. Nicht zu rechnen, daß dadurch mancher ehrliche Mann mit verlohner Hoffnung getäuscht wird, und nachher um desto empfindlicher leidet, wenn das mißlingt und ihm entgeht, was er schon in Händen zu haben glaubte; so wird auch diese Art der Untreue bald zu einer Gewohnheit; Das Wort eines Niedermanns hört auf heilig zu seyn; Wir erlauben uns nach den Umständen Ausnahmen von den gegebenen Versprechen zu machen. Die Geheimnisse, die uns ein Freund anvertrauet, werden unsrer Schwarghaftigkeit aufgeopfert. Sprüche Cap. XI. v. 13. Ein Verläumder verräth, was er Heimliches weiß; Aber wer treues Herzens ist, verbirgt dasselbe. Allein es giebt Leute, denen es nicht mehr möglich ist, ein Geheimniß zu bewahren, und hätten sie durch einen heiligen Eidschwur Verschwiegenheit verheissen.

Doch,

Doch, was sind auch in der heutigen Welt Eidschwüre? Das leichtsinnige Schwören bey unbedeutenden, nichtswürdigen Gelegenheiten, das Anrufen des höchsten Wesens zum Zeugnisse unsrer Wahrhaftigkeit, ist eine Gewohnheit geworden. Die Aufrichtigkeit eines Mannes scheint jetzt eine so unzuverlässige Bürgschaft zu seyn, daß man fast keine Sache (sie müßte denn allgemein bekannt seyn) erzählt, ohne dabey zu schwören; Und weil denn ein Eid so leichtfertig behandelt wird; so ist diese Ungewissenhaftigkeit auch zu ihrem höchsten Gipfel gestiegen. Wir sehen vor Gericht falsche Zeugen auftreten, um des schändlichen Gewinnes willen die falschesten Anklagen mit einem Schwur bekräftigen; ja! wir sehen die Könige der Erde, welche am ehesten über die Heiligkeit göttlicher und menschlicher Gesetze wachen sollten, sich unter einander durch falsche Schwüre ewige Bündnisse zusagen, und bey der ersten Gelegenheit, da es ihr zeitlicher Vortheil, ihr Eigennutz zu verlangen scheint, ihre vor Gottes

tes Angesicht - hestiegelte Pflichten - brechen.  
 Nach diesem Beyspiele reißt denn auch allge-  
 meine Treulosigkeit unter allen Ständen ein;  
 Wenn bey Fürsten keine Treue, kein Glaus  
 hen mehr herrscht; so halten sich auch die  
 Unterthanen durch keine Pflichten gebunden;  
 Eheliche Treue wird täglich seltener, wird  
 in einigen Städten und Ländern für ein  
 lächerliches Vorurtheil gehalten; Die Ver-  
 walter öffentlicher Aemter betrügen, wo sie  
 es ungestraft thun können; Im Handel und  
 Wandel erzieht sich derjenige den Ruf eines  
 klugen, feinen, geschickten Mannes, der die  
 Andern am listigsten hintergeht — Und so  
 wird allgemeine Sicherheit, Ruhe, Frieden,  
 Glückseligkeit unter den Geschöpfen Gottes,  
 das Opfer der Untreue und Falschheit. —

Würde nicht die Welt eine Hölle, ein  
 Aufenthalt des Jammers, ein Ort der Qual  
 werden, wenn dieses Verderbniß ohne Aus-  
 nahme allgemein einriße, wenn keine Treue  
 mehr auf Erden zu finden wäre? Aber nein!  
 das

das läßt die liebevolle Vorsehung nicht zu. Es giebt noch edle, redliche Seelen, die nicht mit Wahrheit spielen, denen ihr Wort heilig ist, und die lieber Schmach, Armuth und Tod leiden, als durch Treulosigkeit und Verleugnung ihrer Grundsätze irgend einen nichtigen Vortheil erringen mögten. Wohl diesen guten Menschen! Wohl dem, sagt David Ps. XL. v. 5, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn, und sich nicht wendet zu den Hoffärtigen, und die mit Lügen umgehn! Ja, meine Freunde! wohl dem, dessen Herz sich keiner Untreue bewußt ist. Der unschuldige Sünde hat, und reines Serzens ist; der nicht Lust hat an loser Lehre, und schwöret nicht fälschlich; Der wird den Segen vom Herrn empfangen, und Gerechtigkeit von dem Schöpfer seines Heils. Ps. XXIV. v. 4. 5. Er ist Gott und Menschen angenehm; Segen und Ruhe begleitet alle seine Schritte. Er zeigt sich jedem in unverstellter Natur, mag nicht besser scheinen, als er ist, verleugnet nie seinen

nen Character, aus niedriger Gefälligkeit gegen die Bösen. Seine Grundsätze sind nicht der Mode unterworfen. Er nimt nicht die gezierten Gebehrden, Manieren und Sitten fremder Völker an, wenn ihm dieselben nicht natürlich, nicht schicklich scheinen; sucht sich nicht durch Schleichwege einzuschmeicheln; ist einfach in Handlungen, in Kleidung und Gebehrden. Am Hofe wie in der Bauerhütte erwirbt ihm sein grader edler Anstand, seine unverstellte Art zu handeln, wahre Ehrerbietung. Dennoch aber zeichnet er sich nicht durch wilde Ungeschliffenheit aus. Er fühlt, daß wahre Lebensart, Anstand und eine gewisse Feinheit in Sitten und Gebehrden, daß Leben süß und angenehm machen, daß eben diese Biagsamkeit und Aufmerksamkeit auf solche an sich unwichtig scheinende Dinge, uns gewöhnen, an unsre feinere Bildung mehr Fleiß zu wenden, uns fern Beobachtungsggeist, unsre Selbsterkenntnis zu schärfen. Aber immer behält er sein Gepräge, und wenn seine Fehler oft hervor  
blicken;

blicken; so rechnet er auf die Nachsicht weiser  
 Leute, und achtet nicht den Beyfall der Thor-  
 ren. Er ist nicht misstrauisch gegen Andre,  
 weil er an die Würde der Menschheit glaubt,  
 und wenn man ihn auch hintergeht; so mag  
 er doch lieber zehnmal betrogen, als durch  
 übertriebenes Misstrauen verleitet werden,  
 auch nur einem einzigen guten Menschen Un-  
 recht zu thun, oder lieblos zu urtheilen.  
 Wahrheit geht von seinen Lippen, thront auf  
 seiner Stirne, glänzt aus seinen Augen her-  
 vor. Er erröthet nie aus Bewußtseyn inne-  
 rer Tücke; Er kann jeden frey und offen an-  
 blicken. Er geht mit festen Schritten, scheuet  
 keines Menschen Gegenwart. Er deckt nicht  
 ohne Noth die Fehler der Schwachen auf,  
 schleppt nicht jedes unerwiesene böse Gerücht  
 weiter; verurtheilt nicht seine Brüder nach  
 dem äussern Schein; Er lacht über Thorheit-  
 ten, ohne üble Absicht, ohne Haß, ist tole-  
 rant, und erlaubt sich, auch da wo es Pflicht  
 ist zu schweigen, doch keinen auch noch so  
 kleinen unrichtigen Zusatz, keine Unwahrheit,

: um

um

um Wahrheit zu verhüllen. Sein Wort, seine Zusage, ist ihm, auch in den kleinsten Dingen, heilig. Er häuft nicht ohne Noth Beteuerungen, um seinen Reden Glaubwürdigkeit zu verschaffen; Auch bedarf er deren nicht. Er verschließt anvertrauete Geheimnisse in seinen treuen Busen —

Und mit einem solchen Manne allein kann man dann sichere Bündnisse schließen, seine Geheimnisse, seine Ehre und sein Glück dreist in seine Hände liefern. Selbst die Großen, denen er sich nie durch Schmeicheleyen nähert, achten ihn höher, als den Haufen affenähnlicher Nachahmer, von denen sie umringt sind. Wenn er, wo er Verus dazu fühlt, und nützen zu können glaubt, seine guten Mitmenschen aufmerksam auf ihr Herz macht, sie brüderlich warnet, wann sie im Begriffe sind vom graden Wege der Tugend abzuweichen, dann folgen sie ihm gern, weil sie wissen, daß der Mann es redlich mit ihnen meint. Man sucht seine Gesellschaft, denn er überläßt

läßt sich gern der unschuldigen Fröhligkeit. Man bewirbt sich um seine Freundschaft, weil man darauf bauen kann; Seine Frau, seine Kinder, seine Unterthanen, sein Gesinde, Alle schätzen sich glücklich, ihm anzugehören, denn er erfüllt ohne Heuchelei seine Pflichten, und sein Herz kömmt jedem zuvor, nimt an allem warmen Antheil. Wenn er etwas sagt; so glaubt man ihm. Er bauet nicht nur niemands Unglück durch Lasterung, sondern der Verläumder findet auch an ihm einen eifrigen Berthendiger. So wie er ein treuer Ehemann, Freund, Herr und Diener ist; so überwindet seine Großmuth selbst die Schlechten, und man erlaubt sich gegen einen aufrichtigen Mann weniger Beleidigungen, als gegen einen untreuen. Er hat Credit, denn man weiß, daß er seine Zusagen hält. Im Handel und Wandel, in allen öffentlichen Geschäften wendet man sich am liebsten an ihn.

Und also, verbreitet der aufrichtige, treue Mann aller Orten Glück, Frieden, Ruhe  
und

und Zufriedenheit. Er darf sich einen Freund Gottes nennen, der die höchste Wahrhaftigkeit ist, und der die Lügen haßt. Sprüche Cap. VI. v. 16 bis 19. Sechs Stücke haßt der Herr, und am siebenten hat er einen Greuel: Hoffärtige Augen, falsche Zungen, Sände die unschuldiges Blut vergießen, ein Herz, das mit bösen Tücken umgeht, Süße, die behende sind zu schädlichen Schritten, falsche Zeugen, die frech Lügen reden, und die Sader zwischen Brüdern anrichten.

Der Lohn des treuen, wahrhaftigen Mannes ist in seinem eigenen, von keiner Schuld besleckten Herzen, in der öffentlichen Liebe, Achtung und Ehrerbiethung, welche ihm jedermann beweiset: Verstummen müssen falsche Mäuler, die da reden wieder den Gerechten, Ps. XXXI. v. 19, und endlich erwartet ihn der sichere Preis seiner Frömmigkeit und Tugend in jener bessern Welt, in welcher ihn ein Wirkungskreis erwartet,

der

der Seiner würdig ist, und zu welchem er sich schon hier durch Veredlung seiner Natur vorbereitet hat. Die Wahrhaftigen sind es, von welchen in der Apocalypse geschrieben steht, daß sie das ewige Reich Christi mit gründen helfen werden: Cap. XIV. v. 4 und 5. Diese sind erkaufte aus den Menschen, zu Erstlingen Gott und dem Lamme. In ihrem Munde ist kein Falsch gefunden, denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.

Der Untreue, der Falsche, der Lügner, der Verläumder, der Betrüger hingegen bereitet sich selbst seine zeitliche und ewige Strafe. Er ist immer unruhig und mißtrauisch, weil er jedermann für eben so schlecht hält, als er selbst ist, für eben so bereit ihn zu hintergehen, als er keine Gelegenheit versäumt, Andre zu betrügen. Seine Verstellung hält nicht lange aus; Er fängt sich in seinen eigenen Reden, spielt nicht lange seine Rolle, ohne entlarvt zu werden.

Der

Der Ruhm des Gottlosen, sagt Hiob  
 Cap. XX. v. 5, steht nicht lange, und die  
 Freude des Heuchlers währt einen Augens-  
 blick. Und dann trauet ihm niemand mehr.  
 Er sage was er wolle, er betheure es noch  
 so heilig — ja! man kennt den Mann, und  
 glaubt es nicht; Er zeige sich noch so natürl-  
 ich — Man hält das für Verstellung; Er  
 thue ohne Nebenabsichten, etwas Gutes —  
 Man glaubt, er habe seine heimlichen eigens-  
 nützigen Gründe dabey gehabt — Welch'  
 ein elendes, verwayfetes Leben! Welch' eine  
 Hölle, schon hier auf Erden! Aber auch der  
 göttlichen Gerechtigkeit entgeht er nicht. Der  
 Herr bringt die Lügner um; Er hat  
 Greuel an den Blutgierigen und Salschen,  
 Ps. V. v. 7.

Ich hoffe, meine geliebtesten Freunde  
 und Brüder! daß Euer eignes Gewissen,  
 Euer Hang zur Redlichkeit und Gottesfurcht,  
 Euch keinen Augenblick im Zweifel lassen  
 werde, welchen Weg Ihr wählen wollt.

L

Was

Was könnte auch mein Predigen helfen —  
 Und wenn es mir gelänge, Euch das rüh-  
 rendste Gemälde von der Wahrhaftigkeit vor-  
 zustellen — Was könnte das helfen, wenn  
 Ihr nicht in Euch selbst, in Euren Herzen,  
 die Nothwendigkeit dieser göttlichen Pflicht  
 fühlet? Allein, meine theuersten Zuhörer!  
 Es ist nicht so leicht, als Ihr vielleicht glaubt,  
 bey dem allgemeinen Verderbnisse der Welt,  
 sich von bösen Gewohnheiten loszumachen,  
 von bösen Beyspielen nicht angesteckt zu wer-  
 den. Seyd also aufmerksam auf Euch selbst,  
 und wachet ohne Unterlaß, damit, wenn ja  
 Einer unter Euch sich vom Strome hätte hin-  
 reissen lassen, sich zuweilen eine ihm unschäd-  
 lich scheinende Lüge zu erlauben, oder sich,  
 aus slavischem Zwange der Lebensart, der  
 feinen Verstellung zu ergeben, oder seinen  
 Witß auf Unkosten eines Unschuldigen zu  
 zeigen, und dadurch seine Brüder wieder  
 Willen zu kränken, oder ohne Noth zu schwö-  
 ren, zu fluchen — Kurz! Wenn Einer von  
 Euch sich bewußt wäre, in einen von jenen  
 Fehls

Fehlern und Lasteren zu fallen, deren Schädlichkeit ich Euch erwiesen habe — ach! der Lehre zurück, weil es noch Zeit ist, ehe diese bösen Eigenschaften zu Fertigkeiten geworden sind!

Leget die Lügen ab, sagt Paulus den Ephesern, Cap. IV. v. 25, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten. In allen Dingen seyd wahrhaftig, wie auch Euer Vater im Himmel wahrhaftig ist. Eure Rede sey ja, das ja ist, und nein, das nein ist. Was darüber ist, das ist vom Uebel. Math. Cap. V. v. 37. Urtheilt nicht lieblos von Eurem Nächsten! Die Liebe verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. I Cor. Cap. XIII. v. 7. Verstellet Euch nicht! Warum wolltet Ihr besser scheinen, als Ihr seyd, da doch der kluge Menschenkenner Euer Innerstes ergünden wird, und Gott in Euer Herz und Eure Gedanken von Ferne sieht. Gesiehet Eure Fehler, aber rühmt Euch derselben

ben nicht! Geseht sie, damit Ihr Euch und Andre nach diesem Beyspiele bessern möget! Spr. Cap. XXVIII. v. 13. Wer seine Mißsethat leugnet, dem wird es nicht gelingen; Wer sie aber bekennet und unterläßt, der wird Barmherzigkeit erlangen. Leidet lieber Schmach und Elend in dieser Welt, als vom schönen, einzig seligmachenden Wege der Tugend und Religion abzuweichen! Gott wird Euch jedes Trübsal, jedes der guten Sache wegen ertragene Ungemach in dieser und jener Welt reichlich belohnen.

So laßt uns denn uns fest und brüderlich vereinigen, uns gegenseitig zur Wahrheit und Treue zu ermuntern. Weil aber jeder gute Vorsatz, bey schwachen Menschen, ohne Gottes Hülfe unvollkommen bleibt; so rufet ihn an, daß er uns in unsrer Tugend stärken und befestigen möge, und bethet mit mir also:

Herr, unser Gott! Zeige uns Deine Wege, und lehre uns Deine Stege! Leite uns

uns in Deiner Wahrheit, und lehre uns,  
denn Du bist der Gott, der uns hilft;  
Täglich harren wir Dein. Ps. XXV. v. 4  
und 5. Sieh uns Kraft und Muth, der  
Verführung zu widerstehen, nur Dich und  
Dein Wort vor Augen zu haben, und unsre  
Herzen unbesleckt zu erhalten von Falschheit,  
Untreue, bösem Leumuthe, und falscher  
Lehre! Beschirme uns, bewahre uns vor  
Verführung! Ps. XXVIII. v. 3. Zieh uns  
nicht hin unter die Gottlosen noch unter  
die Uebelthäter, die freundlich reden mit  
ihrem Nächsten, und haben Böses im  
Herzen! sondern erfülle unser Aller Seelen  
mit Liebe und Wahrheit, auf daß wir Dir  
ähnlich zu werden trachten, und einst das  
ewige Reich ererben mögen, das Du denen  
verheissen hast, die auf Deinen Wegen wan-  
deln, und auf Deinen Nahmen bauen;  
Amen!

---

eine in einem Kabinett, und hier war  
 denn auch die Zeit, die wir hier  
 durchbrachten mit dem 27. XXV. 07  
 und so war das Wort und die  
 Beziehung in der Sprache, und die  
 sich über die Jahre zu haben, und diese  
 Seiten beschränkt in der Welt von  
 Hülfe, deren Schicksal, und die  
 Regel, die man hat, damit das  
 Bestehen! 27. VIII. a. 1800 und  
 nicht die Welt der Geschäfte nach  
 der Wissenschaft, der Wissenschaft  
 ihren Tugenden, und haben diese im  
 gegen! jedoch diese unter einer  
 mit sich und die Welt, die wir die  
 Götter in der Welt, und die die  
 diese sind diese die Welt, die die  
 werden hat, die die Welt haben  
 sein, und auf diese die Welt  
 Ehen!

eine in einem Kabinett, und hier war  
 denn auch die Zeit, die wir hier  
 durchbrachten mit dem 27. XXV. 07  
 und so war das Wort und die  
 Beziehung in der Sprache, und die  
 sich über die Jahre zu haben, und diese  
 Seiten beschränkt in der Welt von  
 Hülfe, deren Schicksal, und die  
 Regel, die man hat, damit das  
 Bestehen! 27. VIII. a. 1800 und  
 nicht die Welt der Geschäfte nach  
 der Wissenschaft, der Wissenschaft  
 ihren Tugenden, und haben diese im  
 gegen! jedoch diese unter einer  
 mit sich und die Welt, die wir die  
 Götter in der Welt, und die die  
 diese sind diese die Welt, die die  
 werden hat, die die Welt haben  
 sein, und auf diese die Welt  
 Ehen!



Sechste  
P r e d i g t  
über

Sprüche Sal. Cap. XXI. v. 25 und 26.

Der Faule stirbt über seinem Wünschen,  
denn seine Hände wollen nichts thun.  
Er wünscht täglich; Aber der Arbeits-  
same giebt und versagt nicht.

Geistl.

1 8 1 6 3 2 4

1701

Geistl. Cal. Kap. XXI. v. d. n. 20.

Der Herr ist über allem Erhöhten  
dann sein Thron wollen nicht sein  
Er wohnt nicht über der Erde  
dann nicht und nicht nicht.





**G**ott! dessen Güte und Liebe unendlich groß an uns ist, der Du uns, um selbst glücklich zu seyn und Andre froh zu machen, in diese Welt gesetzt, uns mit Schätzen aller Art umringt, überhäuft, und es dem Fleisse in die Hand gegeben hast, den vernünftigen Genuß dieser Reichthümer zu erlangen, wenn er seine Kräfte zum Guten anwendet; Der Du die stillen Arbeiten der Frommen tausendfältig krönest, den Landmann erquickst, der tugendhaft, redlich und genügsam vor Dir wandelt, und im Schweiße seines Angesichts sein Feld bauet; Der Du den Fleiß jedes Standes segnest, jeden zu Frieden und reich machst, der thätig ist, auf redliche Art ein mäßiges Einkommen zu erlangen, damit er und die, so Du ihm gegeben hast, sich an den Früchten der schönen müßterlichen Erde laben, und Dich dafür preisen mögen,

mögen, der Du unser Aller Vater und Wohlthäter bist; Laß uns nie vergessen, daß wir kein andres Recht auf Reichthum und Güter haben, als welches uns Deine Gnade schenkt, daß es untre heilige Pflicht ist, keine müßige Zuschauer auf Erden, keine unnütze Glieder der Staaten zu seyn! Sieh, daß wir uns wechselseitig unter einander zur Thätigkeit im Guten ermuntern mögen, und verleyhe Deinen göttlichen und ewigen Segen zu unsern Dir wohlgefälligen Arbeiten; Amen!

Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe, zu geben den Dürftigen!

Diesen Rath schreibt Paulus den Ephesern im 1Vten Capittel seines Briefes, im 28sten Verse. Fest von der Wahrheit überzeugt, daß Müßiggang die Quelle der größten Vergehen werden kann; daß Arbeitsamkeit

feit hingegen nicht nur unsern Geist auf eine  
 nützliche Art beschäftigt, unsern Körper ges  
 und und stark erhält, und uns also von  
 Wollüsten und bösen Gedanken abzieht; daß  
 Fleiß vor Mangel schützt, uns sogar in den  
 Stand setzt, die süßen Freuden der Wohl  
 thätigkeit zu genießten; Fest überzeugt, daß  
 sehr oft Dürftigkeit zu dem schändlichen Laster  
 des Diebstals verleitet, derjenige aber sich  
 gegen Armuth sichern kann, der Lust zur Ar  
 theit hat; daß es also in jedes gesunden Mens  
 chen Macht steht, auf eine redliche Art sich  
 und Andre aus der Noth zu helfen; Fest von  
 dieser Wahrheit überzeugt, schreibt der Apo  
 stel: Wer gestohlen, betrogen, Andern ihr  
 rechtmäßiges Eigenthum entrisßen hat; der  
 verlasse eine Lebensart, die weder zur Ruhe  
 noch Seligkeit führt! Er schaffe etwas, suche  
 durch seiner Hände Wirkksamkeit sich Brod  
 zu erwerben; und dann wird er gewahr wer  
 den, daß Gott nicht nur seinen Fleiß segnen,  
 ihn nicht wird Mangel leiden lassen, daß er  
 nicht in die Nothwendigkeit versetzt werden  
 darf,

darf, sein Gewissen durch unedlen Erwerb zu beflecken, sondern daß ihm auch des Schöpfers Gnade etwas zutheilen wird, wovon er das Elend dürftiger, Franker, nothleidender Brüder erleichtern kann. Er stehe nicht mehr! Aber hier redet der heilige Paulus nicht bloß von dem groben Diebstahle. Jeder, der die Hände in den Schooß legt, der Welt nicht nützt, nur ererbte Schätze verzehrt, ohne Andern von seinem Ueberflusse mitzutheilen, ohne durch Ausfüllung des Platzes, den ihm der Schöpfer angewiesen hat, diesen großen Antheil an den Gütern der Erde zu verdienen, jeder solche Mensch bestiehlt das gemeine Wesen.

Wenn doch, geliebteste Freunde und Brüder! der große Haufen reicher und armer Müßiggänger, welcher vielleicht, genau betrachtet, leider! die größte Anzahl der Menschen ausmacht, wenn dieser Haufen doch bedenken wollte, daß so mancher redliche Mann in der Stille seufzt, durch körperliche  
Gebre

Gebrechen, durch unglückliche Verhältnisse, oder durch Mangel an nützlichen Kenntnissen, bey dem besten Willen abgehalten, sich den nothwendigsten Unterhalt zu verschaffen, da indeß der reiche Prasser, der hirnlose Thor, ohne irgend etwas zu thun, weder mit Rath noch That, wodurch er seinen Platz in dieser Welt verdienen und ausfüllen könnte, wolküßig in Einer Stunde Summen verzehret, wovon ganze Familien ein Jahr lang leben würden; Wenn der durch gewöhnten Müßiggang zu allen Dubsenstücken verleitete Unglückliche bedenken mögte, wie leicht es ihm seyn würde, sich tödtende Langeweile, seizenem Gewissen quälende Unruhe, und Andern das Vergerniß zu ersparen, wenn er sich an eine zweckmäßige Lebensart gewöhnen wolte — Wenn diese Alle in sich gehn und bedenken mögten, was sie Gott, sich selbst und der Welt schuldig sind; so würden sie hinfort nicht mehr stehlen, oder wenigstens ihre Kinder zur Arbeit, zum Fleisse anhalten, würden, wenn auch nun einmal die böse Gewohns

wohnheit müßig zu gehn bey ihnen zu herrschend geworden wäre, doch wenigstens mit ihrem Ueberflusse denjenigen helfen, die nicht schaffen können mit ihren Händen, die ohne Noth dürstig sind.

Aber wie Wenige bedenken die Wichtigkeit ihres Berufs hier auf Erden! Sie leben sorglos in der Welt fort, können nie des Genusses satt werden, und thun doch nichts, um nur einmal das Nothdürstige zu verdienen. Man kann also nie genug gegen alle Arten des Müßiggangs eifern.

Deswegen sagt Salomon im XXIsten Cap. der Sprüche v. 25 und 26: Der Saule stirbt über seinem Wünschen, denn seine Hände wollen nichts thun; Er wünscht täglich; Aber der Gerechte, der Arbeitsame, giebt und versagt nicht. Der Saule fühlt wohl das Leere seiner Lebensart; Er ist nie zufrieden, wünscht immer, und stirbt darüber weg, geht aus der Welt, ehe

ehe er die große Menge nichtiger Wünsche, welche ihm der Müßiggang eingiebt, befriedigt sehn kann. Aber der redliche fleißige Mann ist nicht nur mit seinem Schicksale zufrieden, geizt nicht nach größerem Reichthum, sondern er hat auch immer noch so viel übrig, um Andern, die ihn darum ansprechen mitzutheilen, und er giebt gern, er versagt nicht.

Laßt uns über diesen Ausspruch des weisen Mannes heute weitere Betrachtungen anstellen, um uns in dem Grundsatz zu befestigen: Daß es eine heilige Pflicht des Menschen ist, durch Thätigkeit und Fleiß der Welt nützlich zu werden. Ich werde Euch in einem Theile meiner Rede die schädlichen Folgen des Müßiggangs zeigen, und im andern, wie viel Gutes der Arbeitsame stiften kann.

Der gütige Gott hat den Menschen, indem er sie auf diese Erde gesetzt, zugleich ihren

Würd

Würfungscreis angewiesen. Im Schweiß  
 Deines Angesichts, heißt es I. Buch Mos.  
 Cap. III. v. 19, sollst Du Dein Brod  
 essen, bis daß Du wieder zu Erde wer-  
 dest; Und nur der, welcher diesen Wür-  
 fungscreis erfüllt, kann hoffen, nach seiner  
 Auflösung, in eine bessere seligere Laufbahn  
 zu kommen. Kein Engel, kein Geist, kein  
 Geschöpf Gottes ist umsonst dahingestellt,  
 keines darf unthätig seyn, Alle müssen den  
 großen Plan der Schöpfung befördern helfen.  
 Wir haben uns durch unsern Fall, durch  
 unsre Herabwürdigung, aus einer glückli-  
 chern Lage selbst herausgestürzt; Es liegt  
 aber an uns, demnächst wieder emporzusteig-  
 en, zu feinern Werkzeugen des großen Bau-  
 meisters gebraucht zu werden, oder noch tie-  
 fer zu sinken — Die Wahl ist unsre — Gott  
 wird dadurch nicht beleidigt, kann nicht be-  
 leidigt werden; Er hat weder Leidenschaft  
 noch Interesse; Doch ist er gerecht, und  
 giebt jedem, nach dem Grade seiner Vered-  
 lung, was ihm dient, stellt jede Creatur da  
 an,



dahinreißt! Selbst der, welcher nicht müßig geht, stirbt oft über seinem Wünschen. Allein auch das gehört in den Erziehungsplan Gottes. Durch diese Erfahrungen sollen wir den Werth der bessern Güter kennen lernen; und je mannigfaltiger unse Verhältnisse werden, um desto fleißiger müssen wir seyn, durch alle diese Irrwege hindurch, über alle diese Klippen hinaus, der höhern Bahn entgegen zu streben, und nicht müde werden.

Jeder Mensch muß etwas thun, um in seinem Stande der Welt nützlich zu werden. Nicht Alle auf einerley Art, sondern jeder nach Verhältniß seiner Kräfte, der Lage darinn ihn Gott gesetzt hat, und der Umstände welche seine Richtung bestimmen. Nur muß er immer etwas Gutes thun, das Einfluß auf das Allgemeine hat, denn dies soll er nie aus den Augen verlieren. Je mehr er thun kann, desto größer ist sein Verdienst; je besser er es thut, desto sicherer der Preis seiner Arbeit. Der Eine hat eine  
zahl

zahlreiche Familie zu ernähren; Seine größte  
 Sorge muß dann seyn, theils auf edle Art  
 Vermögen zu erwerben, um die Seinigen  
 gegen Mangel zu schützen, theils ihnen eine  
 gute Erziehung zu geben, sie zu rechtschaffern  
 Weltbürgern zu bilden, und sie also an  
 Fleiß zu gewöhnen, daß sie ihres Unterhalts  
 gewiß seyn, und dem gemeinen Wesen nutz-  
 bar werden können. Einem Andern ist durch  
 Erbschaft oder durch andre glückliche Umstände  
 Reichthum zugefallen. Er hat keine Kinder,  
 braucht also nicht für sein Auskommen besorgt  
 zu seyn; Aber liegen ihm desfalls weniger  
 Pflichten ob? Nein! mit seinem Ueberflusse  
 soll er seinen Nebenmenschen dienen, den  
 Fleiß, das Talent ermuntern, und da er  
 mehr Muße hat seinen Geist auszubauen,  
 auch dadurch sich und Andern nützlich werden.  
 Dort hat Einer durch Gottes Gnade und eine  
 gute Erziehung Weisheit, Geschicklichkeit,  
 Klugheit, Wissenschaft erhalten. Er suche  
 seinen Schatz zu vermehren, brauche seine  
 Kenntnisse zum Unterricht Anderer, die ihn  
 von

von der andern Seite wieder entschädigen, und gegen Mangel sichern müssen. Jener hat mehr körperliche Kräfte, und scheint also bestimmt das Feld zu bauen, irgend ein nützlichendes Handwerk zu treiben, seine Brüder gegen die Gewalt der Bösen zu schützen — Kurz! jeder hat eine Bestimmung, und wenn er diese erfüllt; so ist er in jedem Stande ein verehrungswürdiger Mann. Der redliche fleißige Handwerker ist viel vornehmer, sehr viel mehr werth, als der faule schlechte Minister, und nur das Verderbniß der menschlichen Einrichtungen hat einen so lächerlichen Vorzug eines Standes vor dem Andern eingeführt. Laßt Euch das sagen, Ihr die Ihr mit erkauften Titeln, mit ererbten Vorzügen, mit fremden Verdiensten prahlt! Laßt es Euch sagen: Der nützliche Mann ist der beste, der vornehmste Mann, und je mehr Einer zum allgemeinen Besten beyträgt, um desto höher steht er in den Augen des Weisen.

Es giebt unzählige Mittel etwas Gutes zu stiften; Also untersuche jeder seinen Beruf. Ephes. IV. v. 1 und 2. Wandelt, wie sich gebührt, in Eurem Berufe, darinn Ihr berufen seyd; Mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und ertrage Einer den Andern in Liebe. Ja! diesen Beruf erfülle jeder, und wenn er mehr thun könnte als er thut; so sündigt er. Er verachte niemand, der nicht grade auf eben dieselbe Weise arbeitet, und schätze keine Art von ehrlichem Gewerbe geringe! Selbst die Apostel, welche so viel Segen um sich her verbreiteten, entzogen sich andern Arbeiten nicht, verlangten nichts umsonst. Paulus sagt II. Thess. Cap. III. v. 8, 9, 10: Wir haben nicht umsonst das Brod genommen von jemand, sondern mit Arbeit und Mühe Tag und Nacht gewürkt, um niemand unter Euch beschwerlich zu seyn. Nicht als wenn wir das nicht hätten verlangen können, sondern um Euch ein Beyspiel zu geben, weil wir selbst Euch gelehrt

gelehrt hatten, daß wer nicht arbeiten will, auch nicht essen soll. Sie wendeten ihre Erholungstunden dazu an, sich mäßigen Unterhalt mit ihrer Hände Arbeit zu erwerben, und ließen sich nicht für ihr Lehramt im Müßiggange und Wollust von Andern sättigen, oder durch reiche Pfünden in den Stand setzen, unmäßige Leidenschaften zu befriedigen, und ihres Leibes zu pflegen.

Möchten in jedem Zeitalter diejenigen Menschen, die entweder wirklich von Gott und der Natur bestimmt waren, oder sich selbst einen Beruf schafften, Lehrer des Volks zu werden, möchten diese immer dem Beyer spiel der Apostel gefolgt seyn! Aber es ist eine sehr gewöhnliche Erscheinung, daß Leute, die sich dem Lehramte widmen, ja sogar Menschen, die nur den Rahmen davon führen, endlich Männer, welche solche Wissenschaften treiben, welche gar keinen practischen Einfluß auf das Wohl der Welt haben, daß diese Alle sich für Wesen höherer Art halten,

ten, und berechtigt zu seyn glauben, von dem übrigen Theil der Menschen im Müßiggange gefüttert zu werden. Des Menschen Bestimmung in dieser Welt ist weniger zu speculieren als zu wirken. Eine gute Handlung ist mehr werth als hundert neue theoretische Sätze, und Grübeleien in abstracten Wissenschaften; Tugend ausgeübt stiftet viel mehr Nutzen, als Tugend gepredigt. Doch hat jedes seine Zeit, wie Salomon sagt. Der Gelehrte, der Theologe, der Forscher haben auch ihr Verdienst, aber sie müssen zugleich thätige Mitglieder des gemeinen Wesens seyn; Ein weiser Mann, der sich nicht brauchen läßt, und ein vergrabener Schatz; Wozu sind die beyde nütze? Sirach Cap. XX. v. 32.

Ein eben so falsches Vorurtheil herrscht bey denen, welche in Staatsbedienungen stehen, und nun vollkommen ihrer Bestimmung ein Gnüge geleistet zu haben glauben, wenn sie ihre sogenannten Berufsgeschäfte

erfüll

erfüllen, die übrigen Stunden ihren sinnlichen Vergnügungen widmen, und sich reichlich dafür bezahlen lassen. Das, meine Brüder! heißt noch nicht viel für die Welt gethan! Man überlege nur, wie wenig die mehrsten bürgerlichen Geschäfte zum wahren Wohl der Menschen beitragen. Wir würden, zu unserm Glücke, sie größtentheils entbehren können, wenn wir im natürlichen, friedfertigen, patriarchalischen Zustande geblieben wären, der unsre erste Bestimmung war. Die verwickeltesten Verhältnisse der Menschen, durch Leidenschaften und neue Bedürfnisse erzeugt, haben den Staaten den Ursprung gegeben, in denen nun der größte Theil der Menschen sich mit Dingen beschäftigt, die jeder Gute aus der Welt herauswünschen mögte. Aber das ist nun auf einmal nicht möglich, auch von der göttlichen Weisheit nicht also beschloffen, folglich bleibt es auch Pflicht für den, der Kenntnisse und Talente dazu hat, bürgerliche Aemter zu übernehmen. Aber über den Bürger soll er  
den

den Menschen nicht vergessen, nicht aus Begierde sich zu bereichern, sich so mit Arbeiten überhäufen, daß er seiner eigenen Besserung, der Erziehung seiner Kinder, und allen übrigen Pflichten der Menschheit keine Stunde widmen kann. Und dann ist es überhaupt verrätherisch an der Menschheit gehandelt, wenn man sich für seine Dienste zu reichlich besolden läßt. Der Staat ist verbunden, demjenigen, welcher seine Zeit den öffentlichen Geschäften widmet, den Unterhalt zu reichen, und die Seinigen, so lange sie unversorgt sind, gegen Mangel zu schützen. Aber der, welcher Vermögen für sich hat, soll keinen Diebstal an dem öffentlichen Schatze begehen, nicht Summen verzehren, die das Eigenthum ärmerer Bürger sind. Pflicht läßt sich gar nicht bezahlen, soll nicht bezahlt werden; Auch unentgeltliche Dienste ist jeder gute Mensch dem gemeinen Wesen schuldig. Wenn dies die wenigsten unsrer Fürsten übertreten, wenn viele derselben die Länder und das Vermögen der Untertanen als ein ererbtes

tes Eigenthum ansehen, und was einige tausend Menschen in Schweisse ihres Angesichts erwerben, zuweilen in einem Augenblicke zu Befriedigung schändlicher Lüste verschwenden; Wenn der Mann, der oft der Schwächste seiner Nation ist, sich die Vorrechte der Bessern anmaßt, und sich dennoch nicht einmal um die Regierung der ihm anvertrauten, von ihm so scharf geschornen Heerde bekümmert, sondern diese Arbeit eigennützigem Knechten überläßt; dann, meine Brüder! müssen wir in der Stille seufzen; Aber laßt uns diesen bösen Beyspielen nicht folgen! Es kömmt eine Zeit, wo sie und wir Rechenschaft von der Anwendung unsrer Zeit zu geben haben.

Laßt uns thätig seyn zum Guten! Dieser Trieb zur Wirkksamkeit ist von Gott in die Natur aller Geschöpfe gelegt: Gehe zu den Ameisen, heißt es Epr. Cap. VI. v. 6, 7, 8, Du Fauler! Siehe ihre Weise an, und lerne! Ob sie wohl keinen Fürsten, noch

Saupt;

Hauptmann, noch Herrn haben; so berei-  
 ten sie doch ihr Brod im Sommer, und  
 sammeln ihre Speise in der Erndte. Die  
 Dienen arbeiten, und genießten nicht einmal  
 was sie sammeln; Der Mensch raubt den  
 ersparten Vorrath; Er nährt sich von der  
 Milch, von den Eiern der Thiere, tödtet  
 und ißt die Thiere selbst, und sollte allein  
 bestimmt seyn, die Hände in den Schooß zu  
 legen, und müßig zu gehn? Nichts weniger,  
 meine Freunde! Auch in unsrer Natur liegt  
 dieser Trieb zur Wüthsamkeit, wenn wir dens-  
 selben nicht muthwillig ersticken, noch uns  
 an Müßiggang gewöhnen. Jemehr Thätig-  
 keitstrieb ein Mann in sich fühlt, um desto  
 nöthiger ist es, daß er demselben eine gute  
 Richtung gebe, damit er keinen bösen Weg  
 gehe. Glaubt mir, liebe Brüder! eine  
 Menge Unthaten werden aus übel angewen-  
 dete Thätigkeit unternommen. Der Mann,  
 der sich berufen fühlt, etwas Großes in der  
 Welt zu wirken, aber nicht früh genug zu  
 guten Zwecken hingeleitet wird, geht, um  
 nicht

nicht still zu stehen, eine unrechte Bahn, weil er die rechte nicht kennt.

Aber weit mehr Laster werden aus Müßiggang verübt, wie Sirach Cap. XXX. v. 29 sagt. Ein Mensch, der nie an Arbeit gewöhnt ist, schiebt alle ernsthafte Beschäftigungen, und sucht dann seine leeren Stunden durch unmäßigen Genuß sinnlicher Vergnügungen auszufüllen, ergiebt sich den Ausschweifungen, oder wird von bösen Gedanken heimgesucht, verfällt auf Bosheiten, weil er nicht vertrauet mit dem Gefühl der Tugend geworden ist, deren Wesen in Würksamkeit besteht. Wie sollte er Neiz zu guten Handlungen haben, wie könnte er den Genuß der Früchte schmecken, wann er die Arbeit des Pflanzens scheuet!

Wenn aber auch der Müßiggang nicht zu andern Lastern führte; so ist er doch an sich schon ein so schweres Verbrechen, daß der gerechte Gott desfalls den Menschen zu streng

ger Verantwortung ziehen wird. Ein Dieb, der einbricht, sündigt nicht so schwer, als ein Müßiggänger, der die Zeit stiehlt, die ihm der Schöpfer anvertrauet hatte, um vollkommner zu werden, Andre besser und glücklicher zu machen, und sich zu der Ewigkeit vorzubereiten. Gestohlenen Gut läßt sich ersetzen, aber entwendete Zeit ist unwiederbringlich verlohren.

Auch bestraft sich der Müßiggang an sich selbst, und rächt die Zeit an dem, welcher verschwenderisch mit ihr umgeht. Ein Fauler ist zu allen Geschäften untüchtig. Sprüche Cap. XXVI. v. 14, 15 und 16. Er wendet sich im Bette, wie die Thür in der Angel. Der Saule steckt seine Sand in den Topf, und es wird ihm sauer, daß er sie zum Munde bringe. Ein Fauler dünkt sich weiser, denn sieben Sittenlehrer. Prediget ihm! Er wird Euch kaum anhören, aber er leidet am mehesten dabey. Wenn er seinem Nächsten nie gedient hat; so läßt auch  
dieser

dieser ihn in der Zeit der Noth stecken, und dann weiß er sich nicht zu helfen. Ihm entgehn alle Vortheile, alle Vergnügungen, deren Erlangung einige Mühe kostet. Bey der geringsten Verlegenheit scheinen ihm die Schwierigkeiten unüberwindlich. Sprüche XX, v. 4. Um der Kälte willen mag der Faule nicht pflügen; drum muß er in der Erndte betteln. Er gelangt also nie zu etwas Großem. Spr. XII, v. 24 und 27. Fleißige Sand wird herrschen, die aber nachlässig sind, müssen zinsen. Einem Lässigen geráth sein Sandel nicht; Aber ein fleißiger Mensch wird reich. Der Faule fühlt das Leere seiner Lebensart, ist stets unzufrieden mit sich selbst und mit seinem Schicksale, dessen Richtung doch größtentheils in seiner Hand steht; Er stirbt, wie unser Text sagt, über seinem Wünschen.

Und nun betrachtet ihn am Ende seiner Laufbahn, auf dem Todtenlager! Wenn er von den achtzig Jahren seines Lebens zwey  
Drits

Drittel im Bette verträumte, von dem Reste den einen Theil an der Tafel, den übrigen in den Vorzimmern der Großen, am Spieltische, in elenden Gesellschaften, unter leeren Gesprächen hinbrachte; Wenn nie, weder seine weichliche Hand noch sein schaaleres gepuzter Kopf etwas Gutes für sich und Andre unternahmen; Wenn kein kluger, edler Gedanke sein Gehirn in Bewegung setzte; Wenn er eben so unwissend, so neu wie er in die Welt kam, ist wieder herausgehn soll; so liegt er nun da, der Erbärmliche! lenkt vergebens ab den Blick, der auf die verlohrenen Tage fällt, zittert vor der Zukunft, und vor der schweren Verantwortung. Was helfen ihm nun seine kindischen Spielwerke, sein erbogter Wiz, seine eckelhafte Höflichkeit, seine auswendig gelernten Scherzreden, womit er andre Müßiggänger in den Schlaf wiegte? — Er muß dahin, und dort wird ihm geschehen, wie er verdient.

Aber

Aber nun, meine Freunde! wendet Euch mit Bewunderung zu dem Bilde des fleißigen, thätigen, für das allgemeine Wohl arbeitsamen Mannes! Ihn sieht man nie müßig. Kann er nicht immer eine gleiche Anstrengung seiner Kräfte aushalten; so sind doch selbst seine Erholungsstunden nützlich für die Menschheit. Er flieht nicht die unschuldigen Vergnügungen; Aber er vermeidet die nichtigen rauschenden, betäubenden Freuden, den Umgang solcher Menschen, von denen er nichts lernen kann, die nichts von ihm lernen wollen, sucht die Edlern auf, labt sich an ihren seelenvollen Gesprächen, erquickt durch liebliche Reden die, welche ihn umgeben, verbreitet Gutes, wo er kann, durch Worte, durch Schriften, und noch mehr durch Rath, That, Beispiel. Er wird nicht müde auch da für das Gute zu wirken, wo es nicht bemerkt, nicht erkannt wird. Jeder Redliche, der sich an ihn wendet, findet ihn bereit, ihm zu dienen. Er erfüllt mit Eifer, Pünctlichkeit, Ordnung, Uneigennützig

nützig



derfährt Dir keine Krankheit. Sirach Cap. XXXI. v. 27. Arbeit macht fröhlig und ruhig. Sirach Cap. XL. v. 18. Wer sich mit seiner Arbeit nährt, und genügsam ist, der hat ein feines ruhiges Leben; Das heißt einen Schatz über alle Schätze finden!

Wohl also dem, der seinen Pflichten treu ist, der seine Zeit zu seinem und seiner Brüder Bestem, zum allgemeinen Wohl anwendet, und schaffet mit seinen Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen. Wohl dem, heißt es Ps. XLI. v. 1, der sich des Dürftigen annimt; den wird der Herr erretten zur bösen Zeit, und B. 3. Er wird ihn erquickten auf seinem Siechbette.

Drum seyd thätig, geliebteste Brüder! seyd thätig zum Guten! Denket, daß Ihr einst zur Rechenschaft gezogen werdet, über Euren Haushalt — Ach! und fühlet doch welche

welche herrliche Früchte der Fleißige ein-  
erndtet, welche seelige Freude es ist: geben  
zu Können, und nicht zu versagen, dem  
Leidenden zu helfen, sich des Bedrängten  
anzunehmen, für den Schwachen zu arbeiten  
und zu kämpfen, den zu erleuchten, der Un-  
terrichts bedarf, jedem mit Rath und That  
zu dienen, stündlich zu wachsen in Weisheit  
und Güte!

So laffet uns denn Gutes thun an  
jedermann, Gal. Cap. VI. v. 10. Lernet  
Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet  
den Unterdrückten, schaffet den Waisen  
Recht, und helfet der Witwen Sachen.  
Jes. Cap. I. 17. Dann wird Gott Euer  
gnädiger Vater seyn, Barmherzigkeit und  
Nachsicht mit Euren Fehlern haben, Eure  
Arbeit wohl gelingen lassen, und Euch in  
Zeit und Ewigkeit belohnen und erquicken;  
Amen!



Goe 1701

ULB Halle  
007 547 773

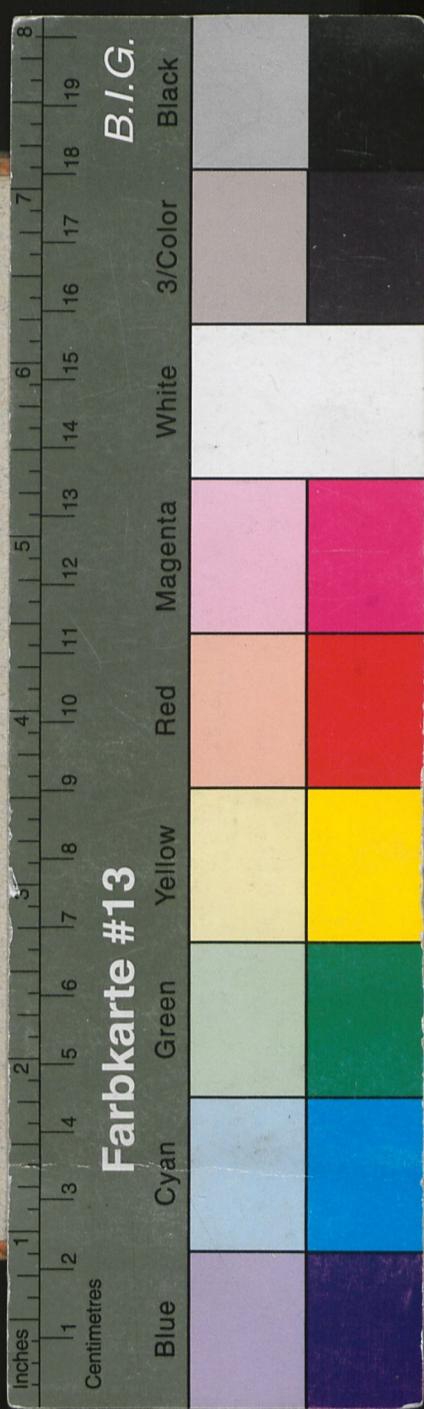
3



5b.

V 718





1

S e c h s  
**Predigten**

gegen  
Despotismus, Ungerechtigkeit,  
Dumheit, Untreue und  
Aberglauben, Müßiggang,

herausgegeben von

A. Freyherrn von K....



Frankfurt am Mayn  
in der Andreätschen Buchhandlung 1783.

